

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelte seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementpreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Strasse 61 II
Telephon: Amt VII, Str. 1078.

Inserate pro 3 gespaltene Petitzeile 2 Mk. — Alle Inseraten, Abonnement- und Verbandsgebühren sind an Otto Zehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Auflage: 106000 Exemplare

Inhalt:

Christliche Großspreherei. — Entschuldigungsgründe für christliche Streikbrecherei. — In unserer Kampfakt. — Preiserschönungen und Arbeitslöhne in der Textilindustrie. — Aus den Jahresberichten der Aktiengesellschaften in der Textilindustrie Deutschlands. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im Allgemeinen. — Aus dem Reichstage. — Soziales. — Fachtechnische Antworten aus der Praxis aus unserem Leserkreis. — Vermischtes. — Berichte aus Fachkreisen. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — An die organisierten Faserweberei- und Faserwebereiarbeiterinnen Sachsens! — Totenliste. — Streikfallstudie. — Versammlungskalender. — Dittungen. — Anzeigen. — Feuilleton: Fachgewerbliche Rundschau. — Wirtschaftliche Rundschau.

Christliche Großspreherei.

Nachdem einige Beteiligte aus der Werkstatt politischer Giftmischer in M. Gladbach und der Süderländer Wehren — letzterer leider mit Hilfe sozialdemokratischer Stimmen — in den Reichstag gewählt worden sind, ist die großsprecherische Selbstbelobigung, welche sich diese an der Strippe der ultramontan-konservativen Redensmittelmacher beständigen politischen Kampfbanner in den christlichen Gewerkschaftsblättern gegenständig spenden, ihrer Abneigung gegen die Wirklichkeit nicht mehr zum Ansehen. Selbstverständlich ist es, daß sich an dieser abneigen Selbstbeweihräucherung auch unsere frommen Dichtersöhne vom Rhein beteiligen. In der Tat ist es, was wir schon oft bemerkt haben, daß die Lorbeeren auf ihrem Gesäß nicht gebühren würden, nicht im geringsten gereichte, ein mit angeblichstem Borbeeren gezierter Ruhmesgerüst um die Leere Denkerkrone zu wunden. Besonders in den Nummern 6 und 7 der Textilarbeiterzeitung, gehalten sich diese christlichen Reahhäse wie die Kälder, welche auch dann noch verquält mit den Rehger Hermspringen, wenn er sie an der Strippe hat und zur Würgerrippe schließt.

Was die fromme Bate in einem solchen Zustande von dem Volksgericht gegen die Sozialdemokratie quasselt, steht demnach auf etwa derselben geistigen Höhe, wie das „Mäh“, welches die Kälder ihrem Rehger in die Ohren bläsen. Daß die Textilarbeiterzeitung den Stimmengewinn der Sozialdemokratie bei der letzten Reichstagswahl um rund 100000 zu niedrig angibt, das geschieht eben auch nur deshalb, um die Lorbeeren, die sie sich in jenen Artikeln angedichtet hat, etwas größer erscheinen zu lassen. Daß die Textilarbeiterzeitung auch ihre Verleumdung von Terrorismus Andersdenkender an der Quasselsrippe hat, ist ebenfalls nur dem Orange eigener Ruhmesdichter zuguschreiben.

Wir meinen jedoch, daß diese Lorbeeren der Textilarbeiterzeitung schon mehr wie oberhalb sind. Ja, wenn die Textilarbeiterzeitung sagen wollte, daß die von den christlichen Führern betriebene Terrorisierung Andersdenkender geradezu abschreckend wirkte, daß würden wir ihr ohne Zweifel die Segenspalme in die Hand drücken. Unsere Kollegen vom Niederrhein können über den christlichen Terrorismus ein Liedchen singen. In frecherer Weise wird nirgends das Gafrecht mißachtet wie dort, wo die christliche Demagogie am Mäher ist, und wenn es dann schließlich so aus dem Busche herauschallt, wie die christlichen Kadaverhüter hineinbrüllen, dann schreiben die christlichen Terroristen über Terrorismus Andersdenkender. Ueber einen ganz sanftmütigen Fall von christlichem Terrorismus berichtete vor einiger Zeit die „Mülhauser Volkszeitung“. Gelegenheit der großen Bewegung der Mülhauser Textilarbeiter sollten auch in den Orten Versammlungen abgehalten werden, aus denen Arbeiter nach Mülhausen in Arbeit kommen; unter anderen auch in Wittersdorf und Carspach. Während im ersteren Orte alles ganz gut ging, dem christlichen Agitator Götlicher auch das Wort gegeben wurde und die Versammlung unter glänzender Aufsicht des Herrn Götlicher einen ruhigen und glänzenden Verlauf nahm, verursachten die „frommen“ Junglinge in der christlichen Domäne in Carspach einen Völlenspektakel. Die „Mülhauser Volkszeitung“ brachte über diesen christlichen Terrorismus Andersdenkender folgenden Bericht:

„Nun bevor die Versammlung eröffnet werden sollte, kamen eine Anzahl „frommer Christen“ unter Führung des Präsidenten des Junglingsvereins in das Lokal. Als Gehilfe Wälder, nachdem er angefragt hatte, ob jeder eine Einladung hatte, die Versammlung eröffnen wollte, da stiegen die „frommen Junglinge“ so an zu brüllen, daß man glaubte, man sei unter eine Anzahl wilder Tiere geraten. Augenerleuchtungen die frommen Junglinge an das Vieh zu brüllen, beim von Singen konnte keine Rede sein. Weil die im Siegertranz. Doch mehr als die Aufforderung seitens des Wirtes, das Lokal zu verlassen, gingen die Herrschaften nicht heraus. Der Herr Bürgermeister von Carspach hatte sich natürlich auch zu diesem schwarzen Konzert eingefunden. Derselben dieser Herr aufgefordert wurde, für Ruhe zu sorgen, so stimmten alle ein, und nur das Gerümpel zu tun nach der Richtung. Es hätte nicht die Zeit gegeben, so waren die „frommen“ bei der Handlung und Wälder, der Präsident, der

worden. Aber zur Ehre eines Teiles der Versammelten sei es gesagt, daß eine Anzahl derselben das wüste Treiben dieser schwarzen Gelben verurteilt haben. Selbst ein älterer Mann, anscheinend ein Bauer, suchte diese christlichen Kämpfer zu beschwichtigen. Aber es war alles vergebens. Die Genossen Wälder und Wessl waren schon an der Bahn, als die Herrschaften noch immer weiter lobten. Wahrhaftig, die Herren Weistlichen können in Carspach stolz sein auf ihr Erziehungswerk, das sie an den Herrschaften vollbracht haben. Nicht genug, daß die Leute am Sonntag nicht zur Ruhe kommen konnten, so ein, am Montag ging's wieder von neuem los. Auf einem Wagen fuhren eine Anzahl dieser „Gelben“, die brüllten und auf den Genossen Wessl schimpften. Dann brüllten sie wieder das Lied „Heil dir im Siegertranz“. Auch den Ruf: „Vive la France!“ hörte man. Zeitel mit einem Spottgebicht auf den Genossen Wessl wurden verteilt, das wahrscheinlich aus einer ganz schwarzen Feder stammt. Der Verfasser dieses Gebichtes fühlte wahrscheinlich, daß mit dem Spott nicht alles getan ist, und er suchte mit echter Waffenmanier auch die Kräftigen zu trösten. Die dreitlehnte Strophe dieses Gebichtes lautet nämlich wörtlich:

Nur Ten gräbe (Streik), dien brav blieba,
Schaffet recht us Garzenliaba
Und isch b'leischnot no so groß
S'kunt wider besser, s'isch famos.“

Ähnliche Fälle, und namentlich gerade aus der näheren Umgebung der Textilarbeiterzeitung, könnten wie in fast jeder Nummer anführen, aber unsere Kollegen halten den Raum unseres Fachorgans zum Zeitweilen christlicher Begebenheiten für viel zu schmal.

Was Weistes Kinder die christlichen Führer sind, das hat ja der oberste von ihnen, August Brust, oder August mit der Gatte, wie ihn die organisierten Vergleute nennen, vor Gericht eitelich bescheinigt erhalten. Dieser christliche „August“ mit einem 250 Mark Monatsgehalt und 80 Mark monatlichen Pensionen, der sich in der „Textilarbeiterzeitung“ in ängstlicher Weise über den Terrorismus und die Verwerflichkeit der Sozialdemokratie, wie die fromme „Textilarbeiterzeitung“. Bei dieser mit 330 Mk. pro Monat bezahlten Arbeit ließ sich der fromme Sittenprediger, wie der ebenfalls fromme „Vergleute“ am 3. Dezember 1904 schrieb, von dem mit dem christlichen asten Gebot auf dem Kriegsfuß stehenden Grundsatze leiten:

„Ein Arbeiterführer darf, auch wenn er unrecht hat, dies doch niemals eingestehen.“

Auf diesem Grundsatze stehend, den ja nun auch die „Textilarbeiterzeitung“ akzeptiert hat, verleumdete er nun fest drauf los. Besonders der freie Vergarbeiterverband wurde wieder besseres Wissen verleumdet. Und als der Vergarbeiterverband den Verleumder vor Gericht zog, da konnte er natürlich keine der verleumderischen Behauptungen, in welchen er die Verbandsleiter des freien Vergarbeiterverbandes der Lüge, Fälschung, Unterschlagung und des Verpressens der Arbeitergroßchen beschuldigte, beweisen. Dafür wurde ihm aber vor Gericht bewiesen, daß er zu einem seiner Freunde gesagt hatte:

„Ich weiß wohl, daß die Verbandsleitung ehrlich wirtschaftet, aber es ist mein Geschäft, sie zu verächtigen!“

Diese geschäftsmäßige Verleumdung wider besseres Wissen bekamen schließlich gar seine eigenen Anhänger mit. In einer vertraulichen Gewerkschaftsversammlung, welche am 13. November 1904 in Altenessen stattfand, wurde Brust zur Rede gestellt und ihm wegen seiner beleidigenden Schreibweise Vorwürfe gemacht. Darauf erwiderte dieser christliche Verleumder der Sozialdemokratie:

„Der Ton, den ich im „Vergleuten“ schrieb, ist nötig, um die christlichen Arbeiter von der Sozialdemokratie fern zu halten. Wenn die Sozialdemokraten nicht so gefährlich werden, dann gehen die christlichen Arbeiter über zur Sozialdemokratie! Die Sozialdemokraten machen dann noch mehr Fortschritte!“

Und dieser moralisch auf einer so niedrigen Stufe stehende Mann stand zehn Jahre an der Spitze der christlichen Gewerkschaftsbewegung.

Ist es denn da ein Wunder, wenn sich die fromme „Textilarbeiterzeitung“ nun in den von August Brust gewanderten Schwindeleuten bewegt und in der Wüste eines Gewerkschaftsblattes in jeder Nummer die Sozialdemokratie verleumdet? Uns wundern, daß nicht die christlichen Gewerkschaftsführer, im Auftrage der bürgerlichen Wucherparteien, die Gewerkschaftsbewegung nur als Mittel benutzten, um die Arbeiter zu betören und für die politischen Zwecke dieser bürgerlichen Parteien einzufangen. Man weiß — das sagt ja August Brust offen heraus — man weiß, daß die wirtschaftlichen Zustände heute in Deutschland so liegen, daß die Arbeiter, wenn sie ihre Interessen richtig wahrnehmen wollen, alle zur Sozialdemokratie übergehen müssen. Deshalb muß die Sozialdemokratie auf alle mögliche Art verleumdet werden, um die Arbeiter so lange wie möglich von der Sozialdemokratie fernzuhalten. Daß diese Verleumdung der Arbeiter und nicht die Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Bevölkerung der Zweck der „christlichen“ Gewerkschaftsbewegung ist, das hat denen, die es immer noch nicht glauben wollten, die letzte Reichstagswahl bewiesen. In dieser Tatsache ändert auch nichts der Einwand, daß doch hier und da die christlichen Gewerkschaften mit dem Untertanencharakter in den Kampf verwickelten. Diese Kämpfe auf Drängen der Wälder zu unternehmen, sind die christlichen Führer gezwungen, denn sonst würde ihnen die Wälder für Verleumdung ihrer weltlichen, gefährlichen Agitationen genommen sein. Die von Organisten getriebenen Wälderwörter haben dann dann Wälderwörter. Will man die arbeitenden Tätigkeit der christlichen Führer in Deutschland sehen, dann muß man sich in jene Gebiete Deutschlands geben,

wo die Christlichen in der Mehrheit sind. Wie dort die Arbeiter verschachtet und verdrängt werden, das ist eine Schande, die zum Himmel schreit.

Einen neuen und mehr wie standlosen Beweis dafür, wie christliche Gewerkschaftsführer bei der letzten Reichstagswahl die Arbeiter bald aus Zentrum, bald an die ärgsten Schatzmacher verschachtet haben, erbringt in der Nr. 20 der „Neuen Zeit“ der bisherige Redakteur der „Vergarbeiterzeitung“, Joh. Keimpeters.

In einem Artikel: „Die Verräterei der christlichen Gewerkschaften“ zeigt Keimpeters an einer Reihe von Tatsachen, wie die christlichen Führer in „Saarabien“ die Arbeiter bald an die, bald an jene Partei verschachtet haben. Wir haben bisher in Bezug auf die den christlichen Gewerkschaften gegenüber einzuhaltende Taktik auf einem anderen Standpunkte gehalten wie Keimpeters. Kollege Keimpeters sagt in seinem Artikel, daß er bisher zu denjenigen gehört habe, welche ein Zusammengehen mit den christlichen Lebhaft befürwortet haben; aber die geradezu erbärmliche und niederträchtige Kampfweise der christlichen Gewerkschaften gegen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, die an Gemeinheit noch diejenige des Reichstagsgewerkschaften gegen die Sozialdemokratie bei weitem übertroffen habe, müsse die freien Gewerkschaften unbedingt zwingen, Stellung zu nehmen zu der Frage: „Kann in Zukunft mit den christlichen Gewerkschaften noch irgendwie gemeinsame Sache gemacht werden?“

Kollege Keimpeters hält nun doch das Maß an dem, was diese christlichen Arbeiterzeitung im Arbeiterverrat im Allgemeinen und persönlichen Niedertracht im Besonderen geleistet haben, für so voll, daß das Tischbuch zwischen den freien und christlichen Gewerkschaften geschnitten werden müsse.

Nun, was uns anbetrifft, so können wir nur bemerken, daß wir von allem Anfang an auf diesem Standpunkte gestanden haben, und die eingetretene Verschlechterung haben nicht gesehen. Wenn auch in einzelnen Orten auch in unserem Verbande Kämpfe stattfanden, waren diese Gewerkschaften zusammenhängend, so war das genöthigt darauf zurückzuführen, daß dort die christlichen Arbeiter und nicht die „christlichen“ Führer tonangebend waren. Gewiß, die christlichen Arbeiter sind in solchen Fällen von dem christlichen Orange besetzt, mit den Kollegen vom deutschen Verbands gemeinsame Sache gegenüber dem Ausbeuter der Arbeitskraft zu machen; aber auch in solchen Fällen haben wir gesehen, wie hinter den Rücken der Arbeiter die „christlichen“ Führer auf Hinterlist und Betrug saunen, um die gemeinsame Aktion zum Scheitern zu bringen.

Doch hören wir, was Keimpeters über die Heldentaten der „christlichen“ Gewerkschaftsführer während der Reichstagswahl sagt. Keimpeters schildert diese Heldentaten der „christlichen“ Führer aus eigener Anschauung und sagt:

„Während der Reichstagswahl haben sich diese „Christen“ nun in ihrer ganzen „Größe“ gezeigt und nicht nur Arbeiterverrat, sondern sogar Parteiverrat an ihrer eigenen Partei getrieben. In einem Erlaß der „christlichen“ Gewerkschaftsführer wurden die „christlichen“ Berg- und Hüttenwälder aufgefordert, ihre Stimme unter keinen Umständen dem Kandidaten der Sozialdemokratie zu geben; dagegen sei ihnen seitens ihrer „partei-politisch neutralen“ Organisation freigestellt, von den bürgerlichen Parteien denjenigen zu wählen, den sie wählen wollten. Diese Sorte Arbeiterführer sah also im dem sozialdemokratischen Arbeiter und Gewerkschaftler nicht nur einen schlechteren Arbeitervertreter, als etwa in einem Schatzmacher wie Dr. Lillie, oder dem Schwiegersohn von Stumm, Generalkommandant von Schaubert, sondern einen direkten Feind der Arbeiterklasse. ... Im Bochumer Wahlkreis haben die „christlichen“ Gewerkschaftsführer Kühme und Verze — der erstere ist zweiter Vorsitzender im Gewerksverein christlicher Vergarbeiter, der andere war bei der vorigen Wahl Zentrumskandidat — öffentlich gegen Hue für den Nationalliberalen Haarmann öffentlich genominen! Wegen denselben Hue, den sie im Vergarbeiterkreis als Führer mit anerkannten, auf dessen Anregung beschlossen wurde, die Sammelgebühren gleichmäßig zu verteilen, mit dem sie beide per Du sprachen und zu dem sie schon bei der vorigen Wahl sagten: „Otto, in der Stichwahl wählen wir Di.“

Diese „christliche“ Agitation gegen Hue und für den national-liberalen Schatzmacher ist in der Tat ein starkes Stück. Die ganze Zentrumskaktion des vorigen Reichstages zusammen genommen — von den Nationalliberalen wollen wir gar nicht reden — hat die Interessen der Vergarbeiter nicht zum hundertsten Teile so im Reichstage wahrgenommen, wie dieser einzige sozialdemokratische Vergarbeiterführer Hue. Das wissen auch die beiden christlichen Gelben sehr genau, aber der von uns schon weiter oben gewürdigte Zweck der christlichen Gewerkschaften verlangt von ihnen, daß sie die Arbeiter an ihre ärgsten Feinde, die Schatzmacher, ausliefern.

Doch es kommt noch besser.

Keimpeters sagt weiter: „Im Zentrumslager tauchte als Kandidat für Saarbrücken gundacht Herr Zerners auf, den jedoch die „besseren“ Katholiken nicht schlucken wollten, und selbst Weistliche äußerten sich dann lieber für den Nationalliberalen Holz zu stimmen, und so mußte Wernoxus einem Zustitzrat weichen. Undesachtet dessen traten er und auch andere „christliche“ Gewerkschaftsführer für den Zentrumskandidaten ein, bezogenen Holz als einen Schatzmacher, einen Gegner der Nationalliberalen und des Arbeiterführers. „Christliche“ Ausschlußmitglieder auf den Vergamannsdörfern traten wiederum für Holz gegen den Zentrumskandidaten ein, und am Wahltag selbst wurde vor allen Wahllokalen im Vergarbeiter Flugblatt verteilt, das die christlich organisierten Vergleute aufforderte, unteren die

heiligen bewährten Abgeordneten" Volk wiederzuwählen, ohne daß seitens der Leitung hiergegen ernstlich Stellung genommen wurde. Die Hauptwahl brachte die Entscheidung nicht, und nach Lage der Verhältnisse mußte jeder annehmen, in der Stichwahl würden die Sozialdemokraten das Zentrum unterstützen und somit die Scharfmacherorganisation fürzen. Den Sieg des Zentrums fürchteten die „Christlichen“ Gewerkschaftsführer mehr als alles, weil die Scharfmacher diesen Sieg als einen Erfolg der „Christlichen“ Gewerkschaftsorganisation betrachten und gegen diese schärfere Maßnahmen anwenden würden. Und nun sängen diese „Edlen“ an, heimlich und öffentlich gegen das Zentrum zu wählen. Einer erklärte unseren Genossen, daß er befürchte, der Zentrumssieg würde seiner Gewerkschaft (Gewerksverein der Bergarbeiter) mehrere tausend Mitglieder kosten, und so viel sei die Zentrumspartei nicht wert!!! Sie ist in der Tat für die Arbeiter gar nicht wert, aber eine solche Äußerung aus dem Munde eines Mannes, der sich öffentlich zu der Partei bekennt und dafür agitiert, ist doch bläulicher Paroleverrat.

Doch allem die Krone setzte auf Herr Gutschke. Dieser „Christliche“ Gewerkschaftsführer trat in Saarbrücken öffentlich für Volk ein, den er als das Palladium der Freiheit feierte. Mit Volk's Wiederwahl würde in Saarbrücken eine freiheitliche Ära — oder, wie Herr Gutschke sagte, „Ära“ — beginnen. Diese Rede war bereits in der Druckerlei des Stummischen „Schleiffstein“ gesetzt, ehe sie der „Musterchrist“ erst halten konnte; sie wurde dann als Flugblatt verbreitet. Im Rheinlandener Kreise fuhr dieser selbe Gutschke mit dem Schwiegerohn Stumms, dem Mitbesitzer der Stummischen Werke, Generalintendant v. Schubert, im Automobil von Dorf zu Dorf und verschäuferte die christlichen Arbeiter als Stimmvieh an diesen Scharfmacher. Auch Herr v. Schubert trat ein für eine neue freiheitliche „Ära“, sei für Koalitionsfreiheit usw., und das sogar, trotzdem Herr Gutschke sehr wohl weiß, daß auf den Stummischen Werken keinerlei Organisation geduldet wird, weder christliche noch unchristliche. Kaum vierzehn Tage vor der Wahl wurden auf den Stummischen Werken noch acht Maurer gemahregelt wegen Zugehörigkeit zur Organisation — und den Führer dieser Werke empfielt ein „christlicher“ Gewerkschaftsführer als einen Beschützer des Koalitionsrechtes zum Reichstagsabgeordneten! Und das gegen den demokratisch gesinnten Zentrumskandidaten Oberlandesgerichtsrat Mayr!

Und mit Personen, auf welche in bezug auf den Verrat der Arbeiter die Worte zutreffen: „Ehe der Fahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verraten haben“ wollte man uns zumuten, gemeinsame Sache zu machen? Nein! So bedauerlich es ja gewiß ist, daß eine solche Zersplitterung unter den Arbeitern besteht, so kann man uns doch unmöglich zumuten, daß wir das Wohl und Wehe der Arbeiter Personen anvertrauen, die ihre Gesinnung wechseln wie das Wind, und ihren Charakter wegwerfen wie ein Fremdenmädchen ihre körperlichen Reize.

Die Zersplitterung der Arbeiterbewegung schafft man nicht aus der Welt, indem man mit der Zersplitterten partiiell und hinterher von ihnen angehängelt wird, sondern indem man die Arbeiter bei jeder Gelegenheit auf die Gemeingefährlichkeit dieser Herrscher der Arbeiter einzulassen hinweist und auf diese Weise die Schädlinge der Arbeiter unschädlich macht.

Mag daher die „Textilarbeiterzeitung“ aus Anlaß der Wahl einiger christlicher Führer die Triumphglocke ruhig ertönen, uns rührt das nicht im geringsten. Was diese „Männer der Arbeit“ dort im Reichstage „leisten“ werden, das können wir ruhig abwarten. Vielleicht dürfte ihnen bald recht unbehaglich zu Rute werden, denn die im Reichstage sitzenden sozialdemokratischen Vertreter der Arbeiter werden ihnen gewiß sehr bald Gelegenheit geben, Farbe zu bekennen.

Entschuldigungsgründe für christliche Streifbrecherei.

In einem Artikel, betitelt: „Zweifelstheorie“, bringt es die christliche „Textilarbeiterzeitung“ in einem Brief von Konstantin fertig, Gründe zusammen zu tragen, welche den Mitgliedern des „christlichen“ Verbandes als Entschuldigung für Streifbrecherei dienen sollen.

Fachgewerbliche Rundschau.

Der gute Geschäftsgang, durch den die Textilindustrie im vorigen Jahre ausgezeichnet war, scheint sich auch in diesem Jahre noch behaupten zu sollen. In der elbischen Baumwollindustrie hielt die gute Geschäftslage des Dezember auch im Januar an und hat sich sicher auch auf den Februar ausgedehnt. Von der württembergischen Baumwollindustrie berichtet das „Reichsarbetsblatt“, dem wir hier folgen, daß im Januar ebensoviel zu tun war, wie in den Vormonaten, und daß sogar vereinzelt Lohn-erhöhungen vorkamen. In der hannoverschen Baumwollindustrie blieb die Beschäftigung gut. Dasselbe wird aus Sachsen gemeldet. Im rheinisch-westfälischen Bezirk hielt die Nachfrage des Vormonats gleichfalls an. Auch die schlesische Baumwollindustrie war, wie im Vorjahre, gut beschäftigt. Die Rammerarspinnerei hatte, wie im Dezember, voll zu tun. Dasselbe wird von der Wulfsinfabrikation berichtet. Nur die Kesshaarspinnerei war, trotz Besserung gegen Dezember, immer noch weniger befriedigend beschäftigt. In der Wigogne-spinnerei hielt der gute Geschäftsgang auch noch an. Auch in der mechanischen Hanfspinnerei und in den Bindfadenfabriken war der Beschäftigungsgrad ein guter. Die Kunstzwirnererei war nach dem vorliegenden Bericht etwas schwächer beschäftigt als zur selben Zeit des Vorjahres. In der Strickwarenfabrikation war die Nachfrage andauernd gut. Die Fabrikation von Lichern, für die nur die Seidindustrie in Betracht kommt, war im Dezember nicht gut beschäftigt und hatte im Januar eine Steigerung zu verzeichnen. Ähnlich wird über die schlesische Wollwarenfabrikation berichtet. Die Tuchindustrie war befriedigend beschäftigt. Die Streifen Seidenindustrie hatte gut zu tun. In der Samtbandweberei und Stoffweberei herrschte sogar Mangel an Arbeitskräften. In der schlesischen Beinertindustrie hielt die gute Geschäftslage an. Auch die Bleicherer, Färberer und Appretur war nach den Berichten gut beschäftigt. Von den Stoffdruckereien wird dasselbe berichtet.

Eine neue Rammerarspinnerei wird in aller nächster Zeit in M. Gladbach eröffnet werden. Der Teilhaber der großen Weberei von Tiggele u. Krebs in M. Gladbach, Herr Jakob Krebs, ist unter Erhalt von über einer Million Entschädigung aus der genannten Firma ausgeschieden und hat das Fabrikanwesen der früheren Wollenwerke Akt.-Ges. vorm. Wederich in Arnath gekauft. Es wird dort eine neue Weberei in Rammerarspinnerei und Cheviestoffen, nebst eigener Färbererei und Appretur eingerichtet.

Auch in Mecklenburg macht die Textilindustrie Fortschritte. In Ralswiek, wo sich bereits eine Tuchfabrik und eine Spinnerei

in Ralswiek war vor einiger Zeit in der Fabrik des Zeugmachers Faberbach ein Arbeiter gestorben. Am Tage vor der Beerdigung des Verstorbenen erlitten einige Arbeiter Urlaub, um bei dem gestorbenen Kameraden zu Grabe zu gehen. Da geschah das Unerwartete: Der Unternehmer Faberbach ließ durch den Meister mitteilen, wer es wage, an dem Begräbnis teilzunehmen, erhalte seine Entlassung. Das rief natürlich unter der ganzen Belegschaft eine gewisse berechtigete Aufregung hervor und veranlaßte sie, noch am demselben Tage zu diesem Akt von Terrorismus Stellung zu nehmen. Einstimmig faßte die Belegschaft, darunter etwa 80 christlich organisierte Arbeiter, den Beschluß, daß sie eventuell für die Entlassungen eintreten würden.

Am andern Tage fand nun das Begräbnis statt. Sieben Mitglieder unseres Verbandes erwiefen dem verstorbenen Kameraden die letzte Ehre und beteiligten sich an dem Begräbnis. Das Unglaubliche trat ein: die 7 Arbeiter wurden wegen dieser Beteiligung an dem Begräbnis von dem frommen Unternehmer entlassen. In der nun einberufenen Fabrikversammlung brachen aber die „Christlichen“ schände ihr gegebenes Wort und liehen die Entlassenen ein Stück. Natürlich gilt dieser Vorbehalt ebensowohl wie Streikbrot, und die „Textilarbeiterzeitung“ legte sich daher auf die Lauer, um etwas zu erfassen, den Streikbruch ihrer Kameraden Mitglieder zu beschönigen. Da sich nun aber gar nichts passendes fand, so ist es bei der geschäftlich gewordenen Tapferkeit der frommen Tante kein Wunder, daß sie eben etwas ganz unpassendes zu ihrer Streikbruchbesänftigung heranzog. Auf Konsequenz kommt es ihr ja ganz und gar nicht an; Konsequenz ist ihr ein weltfremder Begriff, an dessen Stelle sie den jesuitischen Grundsatz gestellt hat: „Der Zweck heiligt das Mittel.“

Und ausgerüstet mit diesem jesuitischen Grundsatz tapft sie nun los, um den bösen „deutschen“ für die den Kameraden christlichen Mitgliedern angetane Fälschung etwas am Zeuge zu stellen. Ursache dazu muß ihr der Abwechsell in der Firma Bötter u. Kömer in Ralswiek gehen. Zwar hat dort unser Verband gerade entgegengesetzt gehandelt, wie die „Christlichen“ in Ralswiek. Aber so weit reicht ja das Begriffsvermögen der Tante nicht mehr; sie ist in der Dunkelheit geirrt worden und es ist daher kein Wunder, daß sie Tag und Nacht nicht mehr von einander unterscheiden kann. Um so mehr entrisst sich die Tante aber über den Standpunkt der freien Arbeiter, welche es mit den Arbeitern einer Fabrik für selbstverständlich halten, für ihre entlassenen Kollegen einzutreten, wenn sie gemahregelt worden sind. Bei ihrer Entwicklung zum Sprüchwort einer gelben Streikbrecherkolonne ist es daher kein Wunder, daß sie die Arbeitgeber, welche ihre Arbeiter in brutaler Weise auf die Straße werfen, in Schutz nimmt und dagegen wettert, daß man diesen Arbeitgebern Brutalität vorwerfe. Die fromme Tante würde einen solchen Akt der Brutalität ebenfalls am zutreffendsten als einen Akt christlicher Nächstenliebe bezeichnen.

Über es kommt noch besser.

In einem Artikel, welcher in der „Niederrheinischen Volkstribüne“ erschienen war, hatten unsere Kollegen gesagt: „Aus dieser Frage (Wiederentstellung entlassener Arbeiter) machen die Unternehmer eine Prinzipienfrage. Der Grenzstandpunkt trat hier hervor, sie wollten das Recht haben, zu entlassen, wen sie wollen. Dieses Recht wollen ihnen die Arbeiter nicht beschneiden, nur soll der Arbeiterentschluß bei Massenentlassungen gehört werden, damit erörtert werden kann, ob nicht eine Einschränkung der Arbeitszeit eine Entlassung unnötig macht.“

Diese Umwertung ging der Tante natürlich erst recht über ihren geistigen Horizont. Sie stellt sich horken, wiederum die Unternehmer in ihren christlichen Gehirnen zu neigen, und drückt folgendermaßen gegen die gesunde Vernunft los:

„Wenn hier berichtet wird, daß die Unternehmer aus der Wiederentstellung eine Prinzipienfrage machten, so war diese doch erst entstanden, als die Arbeiter sie zu einer Machtsfrage gestempelt hatten. Sie wollten den Arbeitgeber zwingen, event. gegen seinen Willen die Arbeiter weiter zu beschäftigen.“

Natürlich, wie konnten sich auch die Arbeiter eine solche Frechheit erlauben und treue Solidarität üben, um ihren Gemahregelten Kollegen die Existenz zu retten. Die christliche Organisation ist hier gegenüber den Unternehmern viel toleranter; sie läßt, wie wir in Ralswiek gesehen haben, ihre gemahregelten Kollegen einfach im Stich, stempelt dadurch die Wiederentstellung der Gemahregelten nicht zur Machtsfrage und erzielt daher, daß die Unternehmer diese Wiederentstellung nicht zur Prinzipienfrage machen. Das ist wirklich eine großartige, eine geradezu geniale Strategie. Daß aber bei dieser christlichen Strategie des Wort- und Streikbruchs die Existenz der gemahregelten Arbeiter zu Grunde geht, das läßt natürlich die christlichen Strategen nicht im geringsten

bedenken, will die Firma Weder u. Gaeze eine neue Tuchfabrik errichten.

Der Bau einer Baumwollspinnerei wird die Firma Wech, Weberei Diedrichshausen Bach u. Bloch in Mülhausen i. S. in Angriff nehmen. Die genannte Firma hat in Wensfeld i. S. ein großes Terrain gekauft, auf dem sofort mit dem Bau begonnen werden soll.

In einer Firma verhältnismäßig haben sich in Waldkirch in Baden, die Firmen Ehr. Ringwald u. Cie. und G. Genf. Die Betriebe, welche sich mit der Herstellung von Seiden- und anderen Textilwaren befassen, werden unter der Firma Ehr. Ringwald u. Cie., G. m. b. H., fortgeführt.

Eine Bleicherei und Appreturanstalt wird von der Firma Clemens u. Paul Schellenberger in W. Laue errichtet. Die Anlage, welche 250 000 Mk. kosten soll, kommt an der Werkstraße zu liegen.

Eine große Wollwarenfabrik wird in Freiberg i. S. gebaut. Herr Fabrikant Hermann Prehrich in Freiberg hat zu diesem Zwecke von der Stadtgemeinde ein Areal von 80 000 Quadratmeter gekauft.

Liquidation der Tuchfabrik Rauts Rosenbergs, Ralswiek. Die von verschiedenen Seiten als bevorstehend angekündigte Liquidation der vorgenannten Tuchfabrik wird Tatsache werden. Es fand, wie die „Rhein. Westf. Ztg.“ mitteilt, eine zahlreiche Versammlung der Gläubiger-versammlung statt und wurde ein Gläubigerentschluß gefaßt. Was zu dem auf den 22. Februar anberaumten Gläubigerversammlung Herr Rosenbergs das Geschäft in der bisherigen Weise fortführen. Die vorgelegte Bilanz ergab ein Passiva von 650 000 Mk. und eine Aktiva von 691 000 Mk. Hierbei muß bemerkt werden, daß die Maschinen mit 135 000 Mk. bewertet wurden. Außerdem sind die Verluste, die durch die frühere Auflösung des Mietskontrakts, der bis zum Jahre 1919 reicht, entstanden, und die etwaigen Entschädigungen für Rücklagen der Engagements des Rationalen nicht eingerechnet. Rantabeste, Forderungen, haben bestehende heutige Kammerarspinnerei; ein rheinisches Bankhaus ist mit 125 000 Mk. beteiligt. Aus den gemachten Mitteilungen geht hervor, daß die Firma infolge des schlechten Geschäftsganges seit dem Jahre 1909 einen Verlust von 280 000 Mk. gehabt hat. Frau Louis Rosenbergs hat eine Forderung von 200 000 Mk. und es ist Aussicht vorhanden, daß diese bei einem günstigen Vergleiche auf die Annahme ihrer Forderung verzichtet. Bei der verhältnismäßig noch günstigen Lage ist es wahrscheinlich, daß die Gläubiger bei einer vorläufigen und nicht überflüssigen Liquidation nur einen kleinen Verlust erleiden; es ist auch möglich, daß sie ganz befriedigt werden können.

Der Betrieb der Firma in Ralswiek wird durch die Liquidation des Rosenbergs Geschäft nicht verüßt.

Über die Weltproduktion in Wolle machte am 10. Februar d. Herr Fritz Ungenheim in einem Vortrage in der Vereinigung Berliner Agenten der Textilindustrie, was wie dem „Confectionar“

Was geht diese christlichen Helden die Existenz der Arbeiter an. Die Arbeiter mögen tanzen wie der Unternehmer pieft, dann werden sie nicht gemahregelt werden.

Und einer solchen Organisation sollen die Textilarbeiter die Wahrung ihrer Rechte und ihrer Existenz anvertrauen? Die fromme „Textilarbeiterzeitung“ hätte den Textilarbeitern wenigstens im Schlusssatz des hier angezogenen Artikels ein einzigesmal die Wahrheit gesagt, wenn sie diesem Schlusssatz folgende Fassung gegeben hätte:

„Deshalb die Augen auf! Nicht in den freien, sondern in den christlichen Gewerkschaften findet der christlich-nationale Arbeiter den wahren Verrat seiner Berufsinteressen.“

Zu unserer Kampfstatistik.

Wir erhielten folgende Zuschriften:

In der Nummer 7 unseres Verbandsorgans wird von Seiten der Redaktion gesagt, daß sich sehr wenige Kollegen zur Veränderung der Taktik bei Lohnkämpfen geäußert haben. Die Haupt- und Stichwahlen zum Reichstage waren wohl nicht die alleinige Ursache. Das im neuen Jahre zur Einführung gebrachte Kartensystem hat wohl die Arbeiterschaft der unteren Gewerkschaftsbeamten und die die Verbandsgeschäfte im Nebenamt ausführenden Kollegen sehr in Anspruch genommen. Ungeachtet der Vorteilhaftigkeit dieses Systems, haben die Kartensysteme einen sehr schweren Stand mit den Unterfasserern. Durch das Kartensystem werden diese aus ihrer Bequemlichkeit herausgedrängt. Die Unterfasserer müssen jetzt über jedes Mitglied genaue Kontrolle über Arbeitslosigkeit, über Krankheit und über eine geringere Beitragszahlung führen. Jeder Wohnungs- und Arbeitsverhältnisswechsel muß sofort gemeldet werden. Daß diese Einrichtung schon längst vonnöten war, wollen diese Kollegen nicht begreifen. Hoffentlich kommen sie im Interesse des Verbandes und ihrer selbst doch noch zur Vernunft. Auch in dieser Beziehung gehört eine gute Disziplin, eine Unterordnung des eigenen Willens unter den der Gesamtheit zu den Eigenschaften eines guten Gewerkschaftlers. Betreffs der Vorschläge des Osna-brücker Kollegen, bin ich ebenfalls der Meinung der Redaktion. Ein Kampfplan für das ganze Jahr kann nicht festgelegt werden, denn ganz richtig bemerkt hier die Redaktion, daß Fälle eintreten können, die alle gefassten Pläne und Dispositionen über den Haufen werfen. Zu welchem Zwecke sind denn die Gausleitungen geschaffen worden? Jeder Gausleiter muß ebenso vertraut in seinem Bezirke sein, daß er jeden Betrieb eines Ortes kennt. Die Verbandsfunktionäre und Vertrauensleute der einzelnen Orte müssen mit dem Gausleiter resp. der Gausleitung in enger Fühlung stehen. Eine sogenannte Ruhezeit darf überhaupt nicht eintreten. Der Kampf gegen den Kapitalismus, gegen das Unternehmertum, muß ein permanenter sein. Eine sorgfältige Beunruhigung muß die Unternehmern notgedrungen dazu führen, Verträge mit den Arbeitern abzuschließen. Aber auch für die Organisation ist diese Taktik von weittragender Bedeutung. Nach jeder Schlacht, ja noch während derselben, gibt es Defektoren, die nur durch die Aussicht auf Verbesserungen in die Organisation hineingetrieben wurden. Selbst diesen Defektoren sagt der eigene Instinkt, daß nach einem schweren Kampfe eine Zeit der Ruhe eintritt. Diese sogenannten Kollegen gehen nicht, die Vorteile eines eventuell erfolgreich verlaufenen Lohnkampfes, aber sie werden nie dauernd für die Organisation gewonnen; sie werden nie Massenkämpfer.

Als ein Mißstand ist es zu bezeichnen, daß vor Lohnbewegungen keine statistischen Erhebungen über Lohn- und Arbeitsverhältnisse veranstaltet werden. Hier muß von Seiten des Zentralvorstandes unerbittlich Remede geschaffen werden. Schlicht vorbereitete Lohnbewegungen werden selten zum dauernden Vorteil, auch selbst nach einem Siege, für die Arbeiter ausschlagen. Nach einer in einem schlesischen Hüttenbetriebe aufgenommenen Statistik stellt sich der Durchschnittslohn für 200 Arbeiter pro Jahr auf 282 Mk. Der Höchstlohn beträgt 14,40 Mk., der Mindestlohn 8 Mk. pro Woche. In diesem Betrieb werden hauptsächlich männliche Arbeiter beschäftigt. Werden diese Erhebungen periodisch vorgenommen, und mit kleinen Lohnbewegungen verbunden, so können eine ganze Reihe Verbesserungen für die Arbeiter ohne Streik erzielt werden. In Zeiten guter Konjunktur werden bezahlte kleine Lohnbewegungen immer ohne Streik durchzuführen sein. Bei größeren Bewegungen, wie die Erbringung eines gemeinsamen Lohntarifs oder Verkürzung der Arbeitszeit, wo sämtliche Betriebe oder ganze Bezirke in Frage kommen, ist es selbstverständlich, daß dem Zentralvorstand möglichst zeitig die Unterlagen übermitteln werden. Dem derartig große Bewegungen bedürfen der ganzen Konzentration unserer Macht.

Soweit über die Frage der Taktik bei Lohnbewegungen. Ein großes Augenmerk muß darauf gelegt werden, die gewonnenen Kollegen anzuklären. Unser Jahrgang tut darin seine Pflicht und Schlußigkeit in vollstem Maße. Aber wie viele Kollegen und Kolleginnen, ja oft sehr gute Kollegen, lesen denn den „Textil-

entnehmen, folgende Ausführungen: „Die jährliche Weltproduktion in Wolle beträgt ca. 30 Millionen Kilo. Wenn wir den heutigen Rohseidenpreis durchschnittlich mit ca. 60 Mk. das Kilo annehmen, so ergibt sich daraus der Wert der Weltproduktion von ca. einer Milliarde Mark. Berechnet man, daß außer dieser Weltproduktion in China ca. 7 Millionen Kilo Seide und in Japan etwa 1 Million Kilo für die eigene Seidenwareindustrie zurück-bekommen werden, so erkennen wir leicht, welche große Bedeutung dieses Produkt in der Weltwirtschaft hat. Im Durchschnitt des letzten 30 Jahre wurde in Seidenkokons produziert:

Italien	10	Millionen Kilo
Frankreich	40	„
Oesterreich-Ungarn	2 1/2	„
Europäische Türkei	1,7	„
Spanien	1,1	„
Griechenland	0,4	„
Portugal	0,25	„
Schweden	0,18	„
Rumänisch-Bulgarien	0,18	„
68,11 Millionen Kilo		

Daraus ergibt sich, daß 11—12 Kilo Kokons zu einem Kilo Seide benötigt werden, daß in Europa nur 5 bis 6 1/2 Millionen Kilo von den 20 Millionen Kilo Rohseide der Weltproduktion erzielt werden.“

Wirtschaftliche Rundschau.

Internationale Verbotsität an den Wollen — Günstiger Waren- und Arbeitsmarkt — Konjunktur und Vermehrung der Bergwerksunfälle und der großen Entkommen — Auswanderung.

Unverkennbar hat sich in manchen Unternehmerkreisen eine gewisse nervöse Unruhe herausgebildet. Zuweilen sind rein äußerliche Gründe; man sagt einfach: in alle Einzelheit kann eine Konjunktur sich nicht erfordern; deshalb sei es Zeit, an den Umschlag und die Umkehr zu denken. Doch würden auch tatsächlich eingetretene, sehr reale Erfahrungen immer wieder mit; freilich entfehlen sie jederzeit auch lebhaftere Erörterungen, ob man aus solcher Einzelnen, vielleicht recht vernünftigen Erscheinungen gleich allgemeiner bestimmter Schlusfolgerungen ziehen dürfte.

So hat der Glasgower Rohseidenmarkt, dessen Preisnotierungen heute noch die denbar größte internationale Bedeutung beigemessen wird, eine ziemlich plötzliche, heftige Preissteigerung erfahren. Die Mißbilligung der Waren, die im Dezember und

immer die genügende Arbeiterzahl zur Verfügung gestanden hätte. Inklusiv 61 400 Mk. für Abschreibungen, sowie Rückstellung von 7000 Mk. auf Deltrebeve-Risiko (Wirtschaftssumme) ergibt sich ein Reingewinn von 223 030 Mk. Es werden 9 Proz. gegen 8 Proz. im Vorjahre, Dividende verteilt.

Die Mechanische Wollspinnerei, A.-G., in Scherzheim bei Dillingen a. d. Donau berichtet, daß das Etablissement das ganze Jahr über fast beschäftigt gewesen sei, wodurch ein um 67 064 Mk. höherer Reingewinn wie im Vorjahre, nämlich ein solcher von 211 445 Mk., erzielt wurde. Das Ergebnis würde ein noch weit günstigeres gewesen sein, wenn nicht der große Arbeitermangel die völlige Ausnutzung der derzeitigen günstigen Konjunktur gehindert hätte.

Zahl nur ankündigende Löhne, dann werden schon die Klagen über den Arbeitermangel vernehmbar. Die Arbeiter müßten die größten Dummköpfe des Jahrhunderts sein, wenn sie die besser bezahlte Arbeit in anderen Branchen im Stille ließen, um nur den deutschen Textilfabriken bei Sommerferien und langer Arbeitszeit die Tür zu öffnen.

Die Tuchfabrik Wachen (vorm. Süßkind u. Sternau), Akt.-Ges., in Wachen berichtet, daß das neue Geschäftsjahr befriedigend angefangen habe und die Gesellschaft noch für längere Zeit mit Aufträgen versehen sei. Der Reingewinn war gegenüber dem Jahre 1905 um rund 64 000 Mk. höher und stieg auf 354 210 Mk. Demzufolge erhöhte man die Löhne der Mitarbeiter von 6 auf 8 Proz., d. h. um 33 1/2 Proz. Ob auch die Arbeiter ihre Löhne um 33 1/2 Proz. aufgebessert bekommen haben, geht aus dem Jahresbericht nicht hervor.

Die Mechanische Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg, von welcher wir schon kürzlich berichteten, daß sie ihren Aktionären wieder 20 Proz. Dividende gewähre, geht in ihrem Geschäftsbericht auch auf die Ursachen der guten Konjunktur ein und sagt:

„Die gute Geschäftslage sei in erster Linie zu verdanken dem ausgezeichneten Geschäft in Manchester für den asiatischen Osten als Folge des russisch-japanischen Krieges, dann den guten Beziehungen der beiden letzten Jahre und dem wiedererwachten Vertrauen in die Kaufkraft der heimischen Verbraucher. Die Verwaltung rechnete nach dem Bericht für das laufende Jahr auf ein gleich gutes Ergebnis. Die Produktion in Spinnerei und Weberei ist auf ein volles Jahr zu guten Preisen vorausverkauft.“

Da wird also der Goldregen in diesem Jahre wieder in Strömen niedergehen und die Aktionäre zufrieden sein. Wie reichlich dieser Goldregen im Berichtsjahre war, zeigt folgende Aufstellung:

Nach Abzug der Lasten und Gratifikationen, dann der Amortisation von 178 043 Mk. (201 231 Mk.) wurde ein Reingewinn von 1 634 741 Mk. (1 111 255 Mk.) ausgewiesen, der wie folgt zur Verrechnung kommen soll: 720 000 Mk., gleich 20 Proz. Dividende, 160 Mk. für die Aktie, wie im Vorjahre, 61 298 Mk. Zuwendungen an die Arbeiterpensionskasse, 5000 Mk. einmalige Anwendung an das Deutsche Museum, 25 000 Mk. Weihnachtsgabe an die Arbeiter, 23 423 Mk. erste Rate für die Feier des 60jährigen Bestehens der Fabrik im Sommer 1908 und Verwendung des Restes von 200 000 Mk. zu außerordentlichen Abschreibungen auf Maschinen. Der Gewinnvortrag aus dem Jahre 1905 mit 289 351 Mk. soll unverändert auf neue Rechnung vorgetragen werden. Für Einrichtung einer Sprinkleranlage (selbsttätige Feuerlöschbrausen) und Erweiterung der Enkstaubungsanlage wurden 180 000 Mk. für Arbeiterhäuser, Vorwerkmaschinen und Dampfessel 151 705 Mk. ausgegeben.

Weiter sagt der Geschäftsbericht, daß die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ 184 075 Mk. in Anspruch genommen hätten, darunter seien 108 880 Mk. freiwillige Leistungen. Nun, wenn die Arbeiter den Aktionären in einem Jahre solche Mengenvermögen anvertrauen, wie wir das an der vorstehenden Aufstellung sehen, dann kann man sich natürlich leicht als Wohlthäter aufspielen, ohne indessen ein Wohlthäter zu sein. Ein Wohlthäter ist nur derjenige, welcher von den selbst erschaffenen Mitteln einen Teil benützt, um Hilfsbedürftige zu unterstützen. Das trifft aber auf die Aktionäre nicht zu. Die Aktionäre haben die Werte, von denen ein Teil zu Wohltätigkeitszwecken verwandt wurde, nicht geschaffen, sondern sie sind geschaffen worden durch die geistige und physische Arbeitskraft des arbeitenden Personals. Dann aber vergesse man nur nicht, daß wo Wohltätigkeit geht, auch in der Regel das größte Elend vorhanden ist, und von dieser Regel macht auch die Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg keine Ausnahme. Die Ursachen zu diesem Elend sind in der Regel die niedrigen Einkommensverhältnisse der Arbeiter, welche überdies eine Folge zu hoher Ausbeutungsergebnisse sind, wie wir es vorstehend gezeigt haben. Infolge dieser niedrigen Einkommensverhältnisse können die Arbeiter sich und ihre Kinder nicht so ernähren, wie es zur Erhaltung von Gesundheit und Körperkraft erforderlich wäre; Krankheit und Siedum ist die Folge einer solchen ungenügenden Ernährung. Diese Folgen werden dann noch verschärft durch eine die Kraft des Körpers weit übersteigende lange tägliche Arbeitszeit. Die beste Wohltätigkeit für die Arbeiter wäre also, wenn man, anstatt Wohltätigkeitspflichten aufzulegen, dem Elend an die Wurzel ginge, d. h. die Arbeitszeit auf eine der Kraft des Körpers angemessene tägliche Dauer festsetze und das Einkommen der Arbeiter so gestalte, daß sie sich und ihre Kinder richtig ernähren könnten. Vielleicht sorgen die Arbeiter der Baumwollspinnerei und Weberei Bamberg im laufenden Jahre dafür, daß in Zukunft von dem Ertrage ihrer Arbeitskraft eine solche ihnen angute kommende Wohltätigkeit geübt wird.

Die Wera-Weitzer Kammgarnspinnerei in Rumbach berichtet, daß die Nachfrage nach Kammgarnen im Berichtsjahre nach der ersten Londoner Wollauktion, welche keine niedrigeren Wollpreise brachte, wie vielfach erwartet worden war, sehr lebhaft einsetzte und demzufolge die Produktion zu auskömmlichen Preisen leicht untergebracht werden konnte. Der Reingewinn ist dem auch von 189 552 Mk. im Jahre 1905 auf 404 189 Mk. gestiegen. Die Aktionäre, die im Vorjahre 4 Proz. Dividende erhielten, bekommen diesmal 10 Proz., das ist eine Erhöhung der Gewinnrate um 150 Proz.

Die Kammgarnspinnerei Schewewitz, A.-G., in Schewewitz bei Amdau berichtet ebenfalls über ein glänzend verlaufenes Geschäftsjahr. In dem Geschäftsbericht wird über den vergangenen und voraussichtlich zukünftigen Grad der Beschäftigung gesagt:

„Die gesunden Absatzverhältnisse schafften von Anfang bis zu Ende des Jahres voll angepannte Beschäftigung aller Spindeln, soweit sich nicht hier und da Arbeitermangel hindernd in den Weg stellte. Infolge dieser vermehrten Nachfrage war es aber auch nur möglich, daß eine Mehrproduktion von 280 000 Ballen Wolle in dem Zeitraum übergeben konnte, ohne einen Preisdruck auszuüben. — Wir treten mit einem Auftragsbestand für reichlich fünf Monate zu befriedigenden Preisen in das neue Jahr ein und können die Situation auch heute nur als günstig und gesund bezeichnen.“

Der Reingewinn ist gegenüber dem Vorjahre um 182 906 Mk., von 429 886 auf 612 791 Mk. gestiegen, und deshalb wird der Entbehrungslohn der Aktionäre von 12 auf 15 Proz. erhöht.

Die mech. Baumwollspinnerei und Weberei in Rempten im Allgäu spricht sich in ihrem Geschäftsbericht ebenfalls recht günstig über das laufende Geschäftsjahr aus. Im Berichtsjahre hatte sie einen Reingewinn von 406 922 Mk. erzielt, welcher, wie sie sagt, trotz der Lohnerhöhungen noch um 40 000 Mk. höher ist, wie derjenige des Vorjahres. Die Dividende wird von 1 1/2 auf 1 3/4 Proz. erhöht. Aller Voraussicht nach wird auch dieses Jahr wieder eine reichliche Goldrente abwerfen, denn der Geschäftsbericht sagt:

„Aber wie der Rohstoff wieder zahlreiche und zum Teil heftige Schwankungen auf; bei der während des ganzen Jahres andauernden lebhaften Nachfrage nach Baumwollfabrikaten, welche sich im letzten Drittel des Jahres zu einer geradezu stürmischen gestaltete, hielten sich indes die Verkaufspreise für Garne und Gewebe nicht nur sehr fest, sondern nahmen im Herbst eine steigende Tendenz an, die es ermöglichte, lohnende Abschlüsse auf weit hinaus zu tätigen. Da hierfür Baumwollbedeckung vorhanden ist, sind die Aussichten für das laufende Jahr wiederum günstig.“

Dieser Bericht zeigt wieder einmal, wie hinsichtlich der Behauptungen der Unternehmer sind, wenn sie davon fabulieren, daß es unmöglich sei, zu konkurrieren, wenn den Arbeitern die Lohn- und Arbeitsverhältnisse etwas aufgebessert werden sollen.

Die Allgäuer Baumwollspinnerei und Weberei Blaichach vorm. Heinrich Gyr in Blaichach sagt im Geschäftsbericht, daß das Jahr 1906 mit einem sehr befriedigenden Ergebnis abgeschlossen habe und daß der größte Teil der Produktion für das Jahr 1907 zu guten Preisen verkauft sei. Der Reingewinn beträgt 608 230 Mk., gegenüber 585 880 Mk. im Jahre 1905. Den Aktionären werden gegenüber dem Vorjahre 9 Proz. mehr, nämlich 10 Proz. Dividende gegeben.

Die Thüringer Wollgarnspinnerei, Akt.-Ges., in Rangensalza bringt in ihrem Geschäftsbericht einige, auch die Arbeiter interessierende Ausführungen zur Beurteilung des Rohstoffmarktes in der Wollbranche. Der Geschäftsbericht sagt:

„In der großen Zurückhaltung, die zu Beginn dieses Geschäftsjahres allgemein geübt wurde, sahen wir eine Gefahr für den Fortbestand der hohen Wollwerte, und wir glaubten deshalb in unserem letzten Berichte der Befürchtung Ausdruck geben zu sollen, daß sich auf solch hoher Basis das Geschäft schwerlich aufrechterhalten würde. Wider Erwarten hat sich das Gegenteil gezeigt. Wolle wurde, obwohl immer nur der dringendste Bedarf gedeckt wurde, nicht billiger; die Märkte und Mai-Auktionen in London brachten sogar noch weitere Aufschläge, und die Verbraucher mußten einsehen, daß sie sich mit der gegebenen Lage abzufinden hatten. Es griff dann auch bei ihnen eine ruhigere Auffassung über die Marktlage Platz, und das Geschäft bewegte sich, vornehmlich in der zweiten Hälfte des Jahres, in glatter Bahn.“

Nach Abschreibungen von 40 092 Mk. bezeichnet der Bericht einen Reingewinn von 172 806 Mk., gegen 99 134 Mk. im Vorjahre. Die Dividende ist deshalb von 4 auf 9 Prozent erhöht worden.

Die Bremer Jutespinnerei und Weberei, Akt.-Ges., Semelingen bei Bremen hat in diesem Berichtsjahre nicht ganz so günstig abgeschlossen wie das Jahr vorher. Der Reingewinn ist um 22 400 Mk. niedriger wie im Jahre 1905 und beträgt 78 793 Mk., aus dem eine Dividende von 8 gegen 12 Proz. im Vorjahre verteilt wird. Das jetzige Geschäftsjahr — so sagt der Bericht — biete bessere Aussichten wie das vergangene Jahr. Es sei ein lebhafter Begehrt mit schnell steigenden Preisen für Juteerzeugnisse eingetreten und die Firma sei daher für einen großen Teil des Jahres mit lohnenden Aufträgen, für die man sich mit Mühe zu angemessenen Preisen bedeckt habe, versehen.

Die Hanseatische Jutespinnerei und Weberei in Delmenhorst berichtet über ein Geschäftsjahr, welches wiederum eine Dividendenzahlung von 15 Proz. gestattet.

Die Baumwoll-Reinspinnerei in Augsburg zahlt pro Coupon a 1000 Mk. 120 Mk. = 12 Proz. Dividende. Derselbe Dividende zahlt die Jutespinnerei und Weberei in Bremen.

Ebenfalls 12 Proz. Dividende zahlt die Baumwollspinnerei „Mote Erde“ in Wocholt in Westfalen.

Die Baumwollspinnerei und Weberei Hof in Wabern bringt wiederum wie im Vorjahre eine Dividende von 22 Proz. in Vorschlag.

14 Proz. Dividende bringt der Aufsichtsrat der Kammgarnspinnerei Störh u. Co. in Leipzig in Vorschlag.

Die Deutsche Jutespinnerei und Weberei in Meisen i. Sachsen erzielte einen Reingewinn von 575 301 Mk., gegenüber dem Vorjahre ein Mehr von rund 68 000 Mk. Die Dividende wird von 12 auf 15 Proz. erhöht.

Den höchsten Rekord in der Dividendenlägerei dürfte wohl aber, soweit die Textil-Unternehmungen in Frage kommen, in diesem Jahre die Wolle- und Wollfabrikation in England erringt haben. Der Reingewinn ist gestiegen von 774 816 Mk. im Jahre 1905 auf 965 684 Mk. im Jahre 1906. Dazu kommen noch 212 729 Mk. Gewinnvortrag, so daß die Aktionäre das ankündigende Stimmende von 1 178 413 Mk. zur Verteilung unter sich zur Verfügung haben. Diese Summe wird demnach verteilt, daß eine Dividende von 33 1/2 Proz., gegenüber 30 Proz. im Jahre 1905, gezahlt werden kann. Jeder Aktionär erhält für jede Aktie zu 1500 Mk. einen Gewinnanteil von 500 Mk. Aber also im Besitz von zehn Aktien a 1500 Mk. ist der reichlich das runde Stimmende von 5000 Mk. ein, ohne daß er dafür einen Finger rührt. Und so etwas nennt die Welt Gerechtigkeit. Ist es nicht ansehnlich einer Geschäfts-Konjunktur, wie derjenigen, die solche Riesenergebnisse einbringt, eine unverantwortliche Frevelt, wenn das Unternehmertum mit brutaler Gewalt jede Bewegung der Arbeiter nach einer Verbesserung ihrer Existenz niederschlägt? Die vorstehenden Geschäftsberichte werden den Kollegen und Kolleginnen im ganzen Lande aufs neue zeigen, wie berechtigt die deutsche Gewerkschaftsbewegung ist, durch welche den Arbeitern ein so großer Teil von den durch ihre Arbeitskraft erzeugten Werten gesichert werden soll, daß sie ein menschenwürdiges Leben führen können. Sorge deshalb jeder Kollege und jede Kollegin, daß diese Bewegung immer umfangreicher werde, damit recht bald die Worte Heinrich Heines zur Geltung kommen: „Wir wollen auf Erden gültig sein Und wollen nicht mehr barben; Verschlemmen soll nicht der faule Bauch, Was fleißige Hände erwerben.“

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

Die Bewegung der Posamentierer Berlins hat im wesentlichen keine Veränderung erfahren. Da die Saison vor der Tür steht, ist es den Herren Meistern trotz größter Anstrengung unmöglich, Streikbrecher heranzuziehen. Es werden jetzt nach allen Städten Gehilfen verlangt, und so übertrifft die Zahl der Abgereisten bedeutend die der Streikbrecher. Mit welcher Fürsorge man die Neben-Arbeitswilligen behandelt, zeigt ein Artikel in Nr. 5 der „Zeitschrift für Posamenten-Industrie“ (Unternehmerorgan). In diesem heißt es:

„Um einen einzigen Arbeitswilligen zu beschaffen, entsendet die Organisation 12 Apostel, welche auf offener Straße das Evangelium der Nächstenliebe zu predigen versuchen. Beim Erscheinen eines Häufers des Geseltes beschwinden sie spurelos.“

Wenn diese geistigen Gesellen, wie sie sich in dem Artikel fühlen, schreiben, daß die Bewegung der Posamentierer eine ausrichtlose ist, so möchten wir sie doch warnen, in ihren Schlussfolgerungen so lässig zu sein. Die Organisation der Posamentierer wird Sorge tragen, daß es den Unternehmern einleuchtet, es sei besser, die ihnen zugegangene Forderung anzuerkennen.

Man schreibt uns aus Düsseldorf: Die Lohnbewegung der Berliner Mittelposamentierer ist eine direkte Folge der Ausbreitung derselben. Beim Lesen der neuesten Nummer der „Berl. Zeitschrift für Posamenten-Industrie“ kann man merken, welche Mut die Herren „Berliner“ erfassen, als ihnen die Forderungen präsentiert wurden. Die Herren alaubten in aller

Gemütslichkeit nach Weihnachten, in der flauen Zeit, die wenigen Aufträge auch trotz der Aussperrung erbleiben zu können. Nun aber, da das Geschäft losgehen soll, wären die Arbeiter in Gnaden wieder aufgenommen worden, wenn nicht dem einen recht wäre, was dem andern billig ist. Man kann den Berliner Gehilfen recht ruhiger Überlegung nur recht geben, wenn sie, nachdem der alte Tarif seitens der Arbeitgeber gebrochen wurde, an die Erringung eines neuen denken. Zu hoch sind die eingereichten Forderungen keinesfalls, wenn man bedenkt, daß in Berlin das Aussehen noch modern ist. Uebrigens sollte man doch denken, da die Herren Unternehmer nebst ihrem Verbandsblatt ständig von ihrem Gewerbe als von einem „Kunstgewerbe“ fasseln, so müßten auch die Arbeitsbedingungen für ihr Personal entsprechend sein. Dem ist aber nicht so. Es ist heute manchem ungelerten Arbeiter möglich, mehr zu verdienen als einem Posamentierer, der seine drei- oder vierjährige Lehr- und als Gehülfe noch eiliche Jahre Hungerzeit durchgemacht hat. Man braucht nur mal die letzten Seiten der „Berl. Zeitschrift“ durchzusehen, wo die Gehilfen-gesuche placiert sind, da kann man einen Begriff bekommen, auf welchen Kosten der Titel „Kunstgewerbe“ gebraucht wird. Fast alle Annoncen, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, beginnen mit: „Jüngerer, tüchtiger...“ Ja, zum Aufsat, wenn ihr einen tüchtigen Arbeiter haben wollt, ihr Herren, warum soll denn das gerade immer ein „Jüngerer“ sein? Doch nur aus dem Grunde, weil man die jüngeren billiger bekommt. Richtiger ist es jedenfalls, einen tüchtigen Arbeiter auch tüchtig zu entlohnen, ganz gleich, ob er jung oder alt ist. Den jüngeren aber kann nur geraten werden, recht tren und fest zu den organisierten „Alten“ zu stehen, dann wird das in vorigen Gaben gewünschte auch überall zur Wirklichkeit. In Punkt Verhand haben die Herren „Selbständigen“ bereits verschiedenes von den Arbeitern gelernt. Nur eins können sie noch nicht so recht begreifen, doch ließe sich gerade hierin allernhand erreichen. Das ist der Konkurrenzneid. Wenn nämlich einer dem andern eine Kommission um einen Groschen billiger ablagen kann, so tut er's, selbst auf die Gefahr, daß der andere das nächste Mal noch einen weiteren Groschen herunterläßt. Hier wäre Einigkeit am allerersten am Plat.

Ein Selbständiger.

Zur Lohnbewegung der Seiler und Knechteläger in Bremen. Die vorige Ortsverwaltung des deutschen Textilarbeiterverbandes reichte im Auftrage der Seiler und Knechtelägergehilfen Anfang Februar an die Seiler- und Knechtelägerinnungen ein derartiges eine Lohnforderung ein und erbat sich zum 10. Februar Antwort. Diese ging ein, doch bewilligt wurde noch nichts. Dem Schreiben war zu entnehmen, daß die Innungsmeister nicht abgeneigt sind, zu verhandeln. Darauf wurde die Ortsverwaltung des deutschen Textilarbeiterverbandes mit der Lohnkommission gemeinsam vorgeht. Dabei hieß es: „Was wollt denn ihr, ihr seid ja nur ein paar Mann organisiert!“ Es konnte erwidert werden, daß dies ein Irrtum sei, und die Gehilfen ihre Pflicht erfüllt haben. In mehreren Verhandlungen mit der Innung, Lohnkommission und der Ortsverwaltung wurde folgender Tarif abgeschlossen:

1. Der Lohn der Seiler und Knechtelägergehilfen beträgt pro Stunde 40 Pf. Für Heberstunden sind pro Stunde 50 Pf. zu entrichten. Für Reparaturarbeiten ist ein Zuschlag von 15 Proz. zu zahlen.

2. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden täglich. In den Tagen vor Ostern, Pfingsten, Weihnachten und Neujahr beträgt die Arbeitszeit 8 Stunden bei Gewährung des vollen Lohnes.

3. In Bezug der sanitären Einrichtungen schließen wir uns (die Innung) den gestellten Forderungen an.

4. Der 1. Mai ist freigegeben. Der Tageslohn wird in Abzug gebracht, 3 Tage vorher soll dem Arbeitgeber bekannt gegeben werden, wer am 1. Mai fehlen will.

5. Die Organisation und deren Vertrauenspersonen werden anerkannt. Die Kündigungsfrist beträgt 14 Tage und währt von Sonnabend auf Sonnabend, wenn nichts anderes vereinbart ist.

Dieser Tarif tritt am 1. April in Kraft.

Bremen, den 19. Februar 1907.

Seiler- und Knechtelägerinnung „Bremen“.

G. Peters, Obermeister. G. F. Ramin, Schriftführer.

Es folgen noch die Unterschriften der Lohnkommission, sowie des Vorsitzenden der Zillale und die Stempel des Verbandes und der Innung.

Der Lohn betrug bisher 35 Pf. pro Stunde. Für Reparaturarbeiten wurde nichts mehr bezahlt. Auch für einen Hilfsarbeiter, welcher organisiert ist, ist eine Zulage von 2 Mk. die Woche erzielt worden. Mit diesem Vertrag gingen die Arbeiter zu den Innungsmeistern; Karl Thiele, Kaufstraße 70, und Anton Kistkowski, Neanderstraße 29, haben ihn anerkannt. Johann Dreves, Kirchweg 9, war zu einer Verhandlung nicht zu haben. Gerhard Ohnen, Buntentorsteinweg 213, Franz Vogelmann, Buntentorsteinweg 220, haben die Kommission barsch abgewiesen. Die Arbeiter hoffen aber, auch mit ihnen auf gutlichem Wege fertig zu werden. Die Gehilfen mögen vorläufig diese Firmen meiden. Dem gesamten Unternehmertum sei in seinem, sowie im Interesse der Arbeiter das Verhalten der Seiler- und Knechteläger-Innung als nachahmenswertes Beispiel empfohlen.

Die Lohnbewegung in der Rheinischen Baumwollspinnerei und Weberei ist beendet. Sie brachte für die Selbstspinnerei im wesentlichen einen Ausgleich der Löhne, indem bei einer Erhöhung der Akkordhöhe um 5 bis 10 Prozent und der Prozente der Anseher von 70 auf 75 Proz. des Spinnelohnes die bisher beim Spinnen starker Garnnummern gezahlte Vergütung in Wegfall kommt. Bei den Heberinnen wurde das Prämienstystem abgeschafft und dafür eine 5 prozentige Lohnerhöhung eingeführt. In den Ringspinnmaschinen beträgt der Zuschlag 2 1/2 bis 5 Proz. In der Weberei wurde vor Weihnachten für leichte Ware circa 10 Proz. zugelegt, während für schwere Ware über diesen Betrag hinaus abgehoben wurde. Der Lohn für leichte Arbeit bleibt bestehen, während für schwere Ware noch eine kleine Aufbesserung gegen den Lohnsatz vor der Lohnkürzung erreicht wurde. Für Tagelöhner wurde als Mindestlohn 3 Mk. bei einjähriger Beschäftigung 3,20 Mk. festgesetzt. Den Kollegen und Kolleginnen rufen wir zu, nunmehr auch treu zum Verbands zu halten, um zu gegebener Zeit auf dem Erreichten weiter zu bauen.

Die Hilfsarbeiter in Großenhain fordern: 1. Spinner- und Arbeiterinnen, Wolfer und Wolferinnen pro Stunde 25 Pf. (Für Heberstunden 33 Pf., Sonntagsarbeit 50 Pf.) Zeit wird 18 bis 21 Pf. bezahlt. Prempelrinnen pro Stunde 17 Pf. (Heberstunden 21 Pf., Sonntagsarbeit 34 Pf.) Zeit wird 18 bis 18 Pf. pro Stunde bezahlt. Ausdauer pro Stunde 30 Pf. (Heberstunden 40 Pf., Sonntagsarbeit 50 Pf.) Zeit 19 bis 18 Mk. Wochenlohn. Fabenanleger und Anlegerrinnen pro Stunde 17 Pf. (Heberstunden 21 Pf., Sonntagsarbeit 34 Pf.) Zeit 11 bis 13 Pf. pro Stunde. 2. Appreturarbeiter und Arbeiterinnen, Fuchscherer, Tuchpresser, Dekaturarbeiter, Mauerearbeiter, Anschläger pro Stunde 25 Pf. (Heberstunden 32 Pf., Sonntagsarbeit 50 Pf.) Zeit 15 bis 22 Pf. pro Stunde. 3. Wäscherei, Färberei und Wollerei-arbeiter pro Stunde 30 Pf. (Heberstunden 40 Pf., Sonntagsarbeit 50 Pf.) Zeit 18 bis 25 Pf. pro Stunde. 4. Sonstige Arbeiter und Arbeiterinnen: Antznerinnen, Meiserinnen, Antzelpferinnen, Reiten- und Schupplerinnen pro Stunde 15 Pf. (Heberstunden 20 Pf., Sonntagsarbeit 32 Pf.) Zeit 11 bis 12 1/2 Pf. pro Stunde. 5. Wochenlohn für Koffer und Ausdauerinnen: Kofferinnen pro Woche 12 Mk. Ausdauerinnen pro Woche 15 Mk., Zeit 8 bis 10 Mk. pro Woche. Bei Lohnkürzung ist der entsprechende Prozentsatzschlag zu gewähren. 6. Faktionsarbeiter und Arbeiterinnen: Färberei- und Wäscherei-arbeiter sowie Arbeiterinnen pro Stunde 25 Pf. (Heberstunden 32 Pf., Sonntagsarbeit 50 Pf.), Zeit 15 bis 21 Pf. pro Stunde. Spinner und Druckmaschinenarbeiter pro Stunde 28 Pf. (Heberstunden 35 Pf., Sonntagsarbeit 55 Pf.) Zeit 19 bis 21 Pf. pro Stunde. Alle übrigen Arbeiter pro Stunde 25 Pf. (Heberstunden 32 Pf., Sonntagsarbeit 50 Pf.) Arbeiterinnen pro Stunde 18 Pf. (Heberstunden 20 Pf., Sonntagsarbeit 32 Pf.) Allgemeine Bestimmungen: 1. Für Heberstunden sind bei sämtlichen

Gülfaararbeitern und Arbeiterinnen 25 Proz. und für Sonntagsarbeit 100 Proz. Zuschlag zu gewähren. 2. Werden an verschiedene Arbeiter und Arbeiterinnen höhere Löhne gezahlt, als in der Tarifbestimmung sind, so sind dieselben weiter zu bezahlen. 3. Die Arbeitszeit soll für sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen pro Tag 10 Stunden betragen. 4. Die Arbeitszeit beginnt früh 7 Uhr und endet abends 7 1/2 Uhr. 5. Die Mittagspause beträgt 1 1/2 Stunden. 6. Das Einnehmen von Frühstück und Vesperbrot darf nicht verhindert werden. 7. Bei ungesunder Arbeit ist eine Viertelstunde Pause einzuführen und ist als Arbeitszeit zu rechnen. 8. Der Arbeitstarif ist während der Arbeitszeit auszuzahlen. 9. Der Lohn ist sichtbar im Arbeitslohn auszuzahlen und tritt mit dem 1. März 1907 in Kraft. 10. Jede weitere angefangene Stunde ist voll zu bezahlen.

Die Unternehmer antworteten: „Auf Ihre Eingabe vom 25. Januar 1907 teilen wir Ihnen mit, daß unsere Mitglieder als solche des Verbandes von Arbeitgebern der schiffischen Textilindustrie in Chemnitz nur in der Lage sind, mit ihren eigenen Leuten zu verhandeln.“ Die Arbeiter beschloßen, Fabrikbesprechungen einzuberufen und die weitere Regelung der Angelegenheit der Siebener-Kommission zu überlassen. Zugug hatte man fern!

In der Baumwollspinnerei Suidan sind wegen Maßregelung einiger Kollegen sowie Lohnreduzierung Differenzen ausgebrochen. Zugug von Baumwoll- und Kammgarnspinnern streugsten zuzugestehen.

Die Spinnerinnen in Eisenach und Schweina i. Th. gehören der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei, S. H. Bremen. Ende Januar kamen auf Veranlassung der Schweinaer Filiale des Textilarbeiterverbandes zwei Arbeiter aus dem Eisenacher Betriebe nach Schweina, um über die Arbeitsverhältnisse in der Eisenacher Spinnerei Auskunft zu geben. Als die Schweinaer Betriebsleitung die Namen der beiden erfahren hatte, schrieb sie an den Generaldirektor Lohusen in Bremen, der per Telegramm die sofortige Entlassung der beiden Kollegen anordnete. Sie erhielten ihren Lohn für 14 Tage. Die in der Eisenacher Spinnerei Beschäftigten beschloßen, wenn die Maßregelung nicht zurückgenommen würde, die Gesamtkündigung einzureichen. Gauleiter Bretschneider wurde bei der Betriebsleitung vorgeföhrt. Herr Lohusen-Bremen lehnte jede Verhandlung ab, auch das Gewerbegericht als Entzugamt; auf keinen Fall würden die Entlassenen wieder eingestellt, denn sie hätten gegen Treu und Glauben verstoßen. Sie hatten die Arbeit verläßt und zu ihrer Entschuldigung eine Mollige gebracht. Würde der deutsche Textilarbeiterverband die Wiedereinstellung der beiden Entlassenen, eventuell durch ArbeitsEinstellung, erzwingen wollen, dann würde er (Lohusen) nicht nachgeben, aber dann mit dem Verbandspräsidenten verhandeln. Er ist in 16 Spinnereien der einflussreichste Aktionär, in denen circa 14 000 Beschäftigte sind. Am Freitag, den 22. Februar, hat nochmals eine Besprechung der Kollegen und Kolleginnen stattgefunden. Bretschneider berichtete über die angebahnten Verhandlungen und gab einen Situationsbericht. Kollege Rößel präziserte die Stellung, die in der Angelegenheit vermutlich der Zentralvorstand einnehmen würde. Am Dienstag, den 26. Februar, wurde in einer gutbesuchten Besprechung beschloßen, eine Arbeitsniederlegung zu unterlassen, jedoch sollen vor Ablauf des jetzigen Arbeitsvertrages, spätestens Mitte März d. J. der Filialvorstand, der Fabrikaufsah und die Lohnkommission die neuen Forderungen einreichen. Eine der Hauptforderungen ist die Einführung der geforderten Arbeitszeit. Der Zentralvorstand soll beantragt werden, diese Forderungen in allen Lohusen'schen Betrieben energisch zu unterstützen. Eine Konferenz sei baldigst zu veranstalten.

Die Lohnbewegung in Rischberg nimmt immer erstere Formen an. Im Unternehmertum scheint der Voratz zu bestehen, die Arbeiter zu schikanieren, zu provozieren und bei dem geringsten Wortwechsel zu entlassen. Die Firma Singer schenkte selbst vor einer Lohnreduzierung bei den Webern nicht zurück. Ferner spielen manche Meister den Angeber und belauschen den Arbeitsdruder und die Arbeitsschweizer, bis dieselben ein Wort fallen lassen, das dem Fabrikbesitzer nicht gefällt. Der Meister Wark bei der Firma Richard Weller in Saupersdorf verdient 60 Mk. pro Woche, die wir ihm auch gönnen, vorausgesetzt, daß er dafür so viel leistet, wie unsere Verbandsbeamten in Berlin, von denen er angunehmen scheint, daß sie ihn — niedrigeren Gehalt mit Paulenzen verdienen. Wir können ihm versichern, daß sie viel schwerer arbeiten müssen als mancher Meister. Bei der Firma Unger wurde eine Fremplerin entlassen, weil sie nach Angabe des Meisters keine Ruhe hielt. Das muß ja eine ganz rabiate Frauensperson sein. In Saupersdorf war ein Meister so lebenswüthig zu erklären, die Frempler bekämen zuviel Lohn. Warum geht er nicht selber unter die Frempler, wenn er ihnen ihren Verdienst nicht gönnt? Nebenbei, wenn manche Meister in ihrer feindseligen Haltung gegenüber der Arbeiterkassche fahren, wird diese gelegentlich den Spieß umdrehen und deren Entfremdung betreiben müssen. Spanne man also den Bogen nicht zu straff.

Wenn die Nicht-Einstellung der geforderten Löhne reichten die Weber der Firma Glabacher Woll-Industrie (vorm. A. Fosten) am Samstag, den 3. März, bis auf sechs, sämtlich die Kündigung ein. — Zugug wolle man fernhalten!

Ausland.

Rußland. Konferenz der gewerkschaftlichen Verbände der Textilarbeiter des Moskauer Rayons. Mitte Februar wurde die Konferenz der Textilarbeiter-Verbände des Moskauer Rayons beendet. Vertreten waren 15 Organisationen, die etwa 8000 Arbeiter umfassen. Die Berichte aus den einzelnen Orten haben ein anschauliches Bild von der Lage der Textilarbeiter geliefert. Es wurde festgestellt, daß die Textilindustrie im Moskauer Rayon unter Mangel an Bestellungen nicht zu leiden hat und daß die Gewinne der Unternehmer immer größer werden; zugleich werden die Lebensmittel immer teurer, während die Arbeitslöhne dieselben bleiben. Die niedrigsten Löhne hat Ivanowo-Wosnessensk, wo der tägliche Arbeitslohn 80 Kopelen (88 Pf.) bei 9-10 1/2 stündiger Arbeitszeit beträgt. — Ueberall macht sich ein starkes Bestreben bemerkbar, den gewerkschaftlichen Verbänden beizutreten, und wächst das Bewußtsein der Notwendigkeit der aggressiven Taktik. Die Konferenz hat eine Reihe von Beschlüssen in diesem Sinne gefaßt und auch die nächsten Forderungen aufgestellt. —

Rußland. Zur Aussperrung in Loda wird gemeldet, daß der Abgeordnete Parzanski nach Berlin gereist sei, um bei dem Loder Fabrikantenverband, der in Berlin seinen Sitz hat, die Aushebung der Aussperrung in Loda noch vor dem Zusammentritt der neugewählten Duma (Reichstag) zu erwirken.

Oesterreich. Die Gummi- und Lederfabriken befinden sich in einer Lohnbewegung. Es wird erwartet, daß sehr kein Gummi- und Lederfabrikanten nach Wien geht, und den Umständen auch sonst jeder seine Sympathie bezeugt.

Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen.

Das Aussperrungsleber herrscht jetzt in Berlin. Noch nicht die Aussperrung der Automobilmaschinenführer. Die auf dem Fuße folgte die der Postamentier, die Aussperrung der Holzarbeiter und dieser die der Tapezierer. Auch die Schneider sind ihrer Aussperrung nur durch den Streik entgangen. Auf die von den Arbeitgebern am Mittwoch folgende Woche erfolgte Beschäftigung, die Aussperrung am Sonnabend vorzunehmen, antworteten am Donnerstag voriger Woche in einer Reihe namhafter Firmen die Arbeiter mit dem Streik. Die Tatsache, daß die Arbeiter den Unternehmern noch die nötige Arbeit

fertig machen sollten, bevor die Aussperrung vorgenommen werden sollte, wirkte so empörend, daß die Arbeit niedergelegt wurde, ohne daß man einen Beschluß der Organisation abwartete. Die Arbeitsniederlegung erfolgte indes nur bei Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes. Bis Sonnabend hatten ungefähr 8-900 Arbeiter die Betriebe verlassen. Zu den neuen Bedingungen arbeiten aber schon 360 Gehülften bei 40 Firmen.

Die Tapezierer-Zwangsbinnung nahm einstimmig eine von den Vorständen sämtlicher Organisationen des Berufes ausgehenden Resolution an, nach der am 1. März in sämtlichen Betrieben des Tapeziererberufes in Berlin und den Vororten die Gehülften ausgesperrt werden sollten, die im Verband oder im Fachverein organisiert sind, wenn sie nicht die schriftliche Erklärung abgeben, weder Verbands- noch Fachvereinsmitglied zu sein, noch sich an den Forderungen des Verbandes und des Fachvereins zu beteiligen. Auch die Meister, welche ihre Forderungen zurückgezogen haben, sollten mit ausgesperrt werden, weil zu befürchten sei, daß sie dieselben in günstigeren Zeiten wiederholen würden.

Die Leitung des Verbandes der Tapezierer ersucht die Kollegen, in allen Betrieben, in denen bis 1. März die Forderungen der Gehülften nicht bewilligt waren, in den Ausstand zu treten. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, diesem Beschlusse Rechnung zu tragen. Kein Mann darf in den Betrieben bleiben, die die Gewährung der Forderungen verweigern.

Bei den Holzarbeitern waren am Sonnabend, den 23. Februar, 6228 Aussperrte und Streikende vorhanden, das sind 145 weniger wie am 16. Februar. — Verschiedene Einzelfälle zeigen, daß die aussperrenden Arbeitgeber eifrig bemüht sind, Arbeitswillige zu bekommen, die nicht dem Holzarbeiterverband angehören, daß aber derartige Bemühungen keinen Erfolg haben. Der Hirsch-Dünderjäger Gewerbeverein betreibt den Streikbruch systematisch, und zwar in solcher Weise, daß es selbst den Mitgliedern des Gewerbevereins zu hant wird. So sind kürzlich zwei Gewerbevereiner durch ihre Organisation nach einem Betriebe zur Arbeit geschickt, wo die Arbeiter ausgesperrt sind. Die beiden Mitglieder weigerten sich, in Arbeit zu treten. Da wurde ihnen von der Leitung der Organisation gedroht, daß sie keine Unterstützung erhalten, wenn sie die Streikbrecherarbeit nicht annehmen. Die Drohung hatte in diesem Falle keinen Erfolg, denn die beiden Gewerbevereiner nahmen die Arbeit nicht an und traten zum Holzarbeiterverband über. Für die Treppengeländerarbeiten auf Bauten ist eine vollständige Streikbrecherkolonne von den Hirsch-Dünderjägern gebildet worden. Das Treiben dieser Leute soll jedoch dadurch bereinigt werden, daß die Bauhandwerker aller Verufe beantragt werden, die Arbeit niederzulegen, wenn die Streikbrecherkolonne auf dem Bau erscheint. — In Vennau und Spandau sollte es am 1. März auch zur Aussperrung kommen. —

Die Automobilführer haben schon bei verschiedenen größeren Firmen Erfolge gehabt und mit ihnen Frieden geschlossen. Weitere Unterhandlungen werden gepflogen und man erwartet die Zustimmung weiterer Firmen. Die Aussperrten sind einzig in dem Bestreben, fest auszuhalten und nicht weiter nachzugeben. Zum 1. März ist wieder ein Meiszaufschuß vom Verband bewilligt worden. Bei den Unternehmern wird dagegen die Ungünstigkeit mit der ganzen Situation immer größer. Einige haben einen guten Ausweg gefunden, um sich schadlos zu halten. Sie lassen nämlich einen Teil ihrer Wagen unter „falscher Flagge“, d. h. bei einer anderen Firma fahren und zwar unter den alten Bedingungen; sie zahlen den Fahrern 25 Proz. wie früher üblich, und machen dabei sehr gute Geschäfte. So helfen sie sich, aus Furcht, daß ihr Rücktritt vom Verein ihnen materiellen Schaden bringen könnte.

An der Lage der Postamentiereraussperrung hat sich seit voriger Woche nichts geändert.

Eine Tarifbewegung der Holzarbeiter Leipzig, die sich gegen Verschlechterungen des zum 31. März d. J. gekündigt gewordenen Tarifvertrages richtet, ist mit der Annahme einer Resolution eingeleitet worden, in der erklärt wird, daß die Arbeiter sich gegen Verschlechterungen mit aller Energie wehren würden, selbst wenn die Folge davon eine tariflose Zeit wäre. Es wurde die Erhöhung der Wochenbeiträge von 75 Pf. auf 1 Mk. beschloßen, was auf vorzügliche Kampfstimmung schließen läßt.

Aussperrung der Maser in Aachen. Infolge ihrer guten Organisation war es den Masern in Aachen vor zwei Jahren möglich, nach kurzem Kampfe geregelte Verhältnisse herbeizuföhren. Einem Teile der Unternehmer aber war der Tarif, der mit dem 1. März abgelaufen ist, immer ein Dorn im Auge. Die Gehülften haben vor kurzem neue Forderungen aufgestellt, die auf die jetzigen Lebensverhältnisse Rücksicht nehmen. Sie verlangten sofort 50 Pf. Mindeststundenlohn, vom 1. März 1908 an 52 Pf. und 9 1/2 stündige Arbeitszeit. Ein Angebot der Unternehmer, das sehr ungunstigen der Gehülften ist, lehnten diese ab, worauf die Aussperrung erfolgte.

Die Schneidergehilfen in Göttingen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. In einem Antwortschreiben erklärten sechs Arbeitgeber, unter keinen Umständen den vorgelegten Tarif zu bewilligen, zwei Firmen erkannten den ihnen zugesandten Tarif im allgemeinen an. Es haben nun sämtliche Gehülften die Kündigung eingeleitet.

Husland.

Oesterreich. Im Hafen von Triest ist eine umfangreiche Streikbewegung ausgebrochen. Wegen einer unter den Kohlenladern entstehenden Lohnbewegung hat die Genossenschaft der Fochini die Verlade- und Lösarbeiten eingestellt, sodas im Freihafengebiet alle Tätigkeit ruht.

Norwegen. Die norwegischen Buchdrucker hatten ihre bisherigen Tarifverträge gekündigt und wollten in den Streik treten, falls annehmbare neue Verträge nicht aufzude kämen. In den beiden größten Städten ist jedoch bereits eine Einigung erzielt worden. In Bergen wurde eine Erhöhung des Minimallohnes von 24 auf 28 Kronen durchgeführt, und in gleichem Maße wurden die Akkordsätze erhöht. Der neue Tarif ist dort bereits von den Organisationen beider Parteien endgültig anerkannt. In Christiania haben sich die Vertreter der Parteien über einen neuen Tarifvertrag geeinigt, der die Minimallohngehälter um 1 und 2 Kronen und in gleichem Maße die Akkordsätze erhöht. Eine alte Streitfrage, die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Seherinnen, die in Christiania ziemlich zahlreich sind, wurde ebenfalls entschieden. Die Seherinnen sollen vom 1. Januar 1908 ab nach fünfjähriger Beschäftigung und Ablegung einer Gesellenprüfung denselben Lohn wie die männlichen Seher erhalten. Ueber die Lohn- und Arbeitsbedingungen der Maschinenseher soll noch nachträglich in einem von den Organisationen beider Parteien zu wählenden Komitee verhandelt werden. Eine Delegationsliste ist anerkannt.

Belgien. In Werbiere sind die Rimmerer in den Ausstand getreten, wodurch die ganze Bauindustrie in der Stadt lahmgelegt ist. Sie verlangen eine Lohnreduzierung sowie verschiedene andere Verbesserungen der Arbeitsbedingungen. Mit den ihnen gebotenen fünf Prozent sind sie aber nicht zufrieden.

Schweiz. Die Schneider von Basel sind in eine Lohnbewegung eingetreten und haben der Meisterschaft ihre Forderungen unterbreitet. Sie verlangen eine durchschnittliche Erhöhung der Akkordsätze um 10 Proz. und Stellung der Furniturer durch die Meister.

Die Gärtnergehilfen Basels, die erst im vorigen Frühjahr im Streik standen, sind wiederum in eine Lohnbewegung eingetreten, weil die Arbeitgeber die in den vorigen Jahren gemachten Zugeständnisse nicht einmal eingehalten haben. Sie fordern einen Minimallohn von 450 Fr. bei zehnständiger Arbeitszeit. Während die Handelsgehilfen sich zu Unterhandlungen mit der Lohnkommission bereit erklärten, haben die Landsgärtner alle Unterhandlungen abgelehnt und beschloßen die organisierten Gärtner auszusperrten.

Ausland. Die Arbeitslosen in Petersburg. Am 22. Februar erschien bei dem Bürgermeister von Petersburg, N. A. Nestow, eine Deputation von den 1800 Arbeitslosen, die von den öffentlichen Arbeiten in den Galerny-Gassen entlassen worden waren. Im Namen ihrer arbeitslosen Kollegen, die im gegenwärtigen Augenblicke mit großer Not zu kämpfen haben, überreichten die Deputierten dem Bürgermeister folgende Erklärung:

„In Anbetracht dessen, daß die Stadiduma sich in nächster Zeit mit der Frage der Kreditierung eines Fortsetzungs der öffentlichen Arbeiten in Galerny-Gassen zu beschäftigen haben wird, bitten wir Sie, uns zu der betreffenden Sitzung zuzulassen, damit wir den Herren Stadtvorordneten Erklärungen geben können, da wir als diejenigen, die den Arbeitslosen und den öffentlichen Arbeiten am nächsten stehen, durch unsere Erklärungen zur richtigen Lösung der Frage beitragen können.“

Das Schriftstück ist von 21 Deputierten unterzeichnet. — Unterstützung der Arbeitslosen durch die Moskauer gewerkschaftlichen Verbände. Das Zentralbureau der gewerkschaftlichen Verbände in Moskau ist zurzeit mit der Lösung der Frage beschäftigt, in welcher Weise die Unterstützung der Arbeitslosen zu organisieren sei. Zu diesem Zwecke werden an alle Verbände besondere Fragebogen versandt, um alle nötigen Angaben zu erhalten, ob bei den einzelnen Verbänden Arbeitslosenorganisationen bestehen, ob Unterstützungsorganisationen für die Arbeitslosen vorhanden sind und wie sie organisiert sind, wie viel Arbeitslose in der letzten Zeit bei jedem Verband registriert wurden und wie sich die Zahl der Arbeitslosen auf die einzelnen Verufe verteilt.

Aus dem Reichstage.

(Vom 25. Februar bis 2. März.)

Der neue Reichstag leitete seine Verhandlungen mit der ersten Besung des Reichshausbudgets ein. Der Staatssekretär des Reichshausamtes, Freiherr v. Stengel, gab ein Exposé über den Etat, das einen Gesamtüberblick über denselben jedoch nicht bot. Der Staatsredner des Zentrums, Dr. Spahn, holte das Feststehende auch nicht nach, sondern hielt nur eine agitatorisch wirkende Rede an die Zentrumswähler. Der Regierung warf er eine Schwelung in der inneren Politik vor und tadelte ihr Eingreifen in die Wahlen. Der Reichsanwalt, Herr Bülow, erwiderte auf diesen Vorwurf mit der Ankündigung, daß die Regierung bei künftigen Wahlen noch ausgiebigeren Gebrauch von ihrem Rechte der Aufklärung machen werde. Dem Zentrum gab der Anwalt deutlich zu verstehen, daß er auf dessen Unterstützung verzichte, wenn es seine zeitweilige Opposition nicht aufbe. Der Kanzler scheint es also mit der neugeschaffenen konservativ-liberalen Mehrheit versuchen zu wollen. Nach ihm sprach Webel. Er zeigte, wie wenig berechtigt der Kanzler sei, gegen das Zentrum Loszudonnern, dessen langjähriger Intimus er war. Er wandte sich dann gegen die von dem nationalliberalen Abg. Wassermann vertretene Auffassung, daß das Zentrum der Sozialdemokratie keine Wahlhilfe leisten sollen, die Praxis des Zentrums sei diesfalls gewesen, die Nationalliberalen früher befolgt und bei der letzten Wahl noch versucht, Webel widerlegte auch das Märchen von der angeblich negierenden Politik der Sozialdemokratie, und zeigte, daß dieselbe nie mehr forderte, als nach Lage der Dinge zu gewähren möglich gewesen wäre. Aber alle ihre sozialpolitischen Anträge wurden abgelehnt. Von dem ersten Arbeiterkündigungsgesetzentwurf, den die Sozialdemokraten im Jahre 1884 vorgelegt haben, der ein Arbeitsamt, Arbeitskammern, Einigungsämter usw. verlangte, geht man ja heute noch. Von Diemarck, Raumann u. a. sei anerkannt worden, daß alle sozialpolitischen Anregungen von der Sozialdemokratie ausgingen, und im Bundesrat werde man anerkennen müssen, daß bei Beratung sozialpolitischer Gesetze in den Kommissionen die Sozialdemokratie am fleißigsten und sachkundigsten war. Auch in handelspolitischer Beziehung habe sie ihre Schuldigkeit getan. Sie habe für die Handelsverträge mit Oesterreich, Rumänien, der Schweiz, Belgien und Rußland gestimmt. Wenn die Sozialdemokraten nicht für den russischen Vertrag gestimmt hätten, wäre derselbe abgelehnt worden. Das ist die „regierende“ Tätigkeit der Sozialdemokratie. Gätte die Regierung einem von den Sozialdemokraten gestellten und vom Reichstage angenommenen Antrag Rechnung getragen, wäre der Ausstand in Südwestafrika längst beendet gewesen, als der Antrag für ihn gefordert wurde. Die Sozialdemokraten hätten dem Geset betreffend die Pensionen im Landheer und in der Marine ihre Zustimmung gegeben, einem Steuererleichterungsgesetz, der Erbschaftsteuer, weil sie der Anfang einer direkten Reichseinkommensteuer war. So habe die Sozialdemokratie nach allen Richtungen hin positive Arbeit geleistet, und eine Schuld an negativem Verhalten treffe nur die Wehrheit des Reichstages. Webel zeigte, daß schon jetzt ein Defizit im Etat vorhanden sei, das 100 Millionen neuer Steuern erforderlich mache. Die sozialdemokratische Forderung direkter Steuern und Entlastung der schwachen Schulktern werde bald bringen werden. Webel überzog dann noch den Kolonialdirektor Dernburg wegen der bekannten Dattelkassenlegende mit belühendem Spott. Der Reichsanwalt erwiderte ihm. An seiner Erwiderung war das Geständnis am interessantesten, daß er von dem sogenannten Revisionismus in der sozialdemokratischen Partei eine Umformung derselben zu einer bürgerlichen Reformpartei erhoffte. Diese seine Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Da ist es ihm wenigstens ein Trost, daß die sozialdemokratische Partei bei der letzten Wahl Verluste erlitt, wenn auch nicht an Stimmen, so doch an Mandaten. Jetzt fehlt der Kanzler seine Hoffnung nur noch auf ein geeintes Bürgerium. Daß ihn dieses im Etid tief soweit es zur Zentrumspartei hält, die durch die Neuwahl hauptsächlich zerrieben werden sollte, aber doch in alter Stärke wieder in den Reichstag eingezogen ist, scheint er schon vergessen zu haben, wenigstens stellt der Kanzler die Dinge jetzt so dar, als ob durch die Reichstagsauflösung nur die Sozialdemokratie, aber nicht auch, oder noch mehr, das Zentrum geschwächt werden sollte. Die übrigen Staatsredner waren weniger von Interesse, wenn auch die des Abg. Schröder (Zentrum) haben ausgenommen sein soll, der die oben erwähnte konservativ-liberale Paarung sein satirisch behandelte und in humorvoller Weise zeigte, daß dieselbe schon wieder im Schwanden begriffen sei. Bei Wiener, Camp und Uebermann, da fängt der Streit ganz munter an.“ Singer hielt dem Reichskanzler ein Spiegelbild der amtlichen Wahlbeeinflussung vor, und zeigte so den Charakter der heutigen Wahlen als Präsektionswahlen französischer Stils. Graf Kosobowsh stellte in Abrede, daß der Poltscher die deutschen Arbeiter schwer belaste; die englischen Arbeiter seien durch Bölle mehr belastet als die deutschen, was übrigens über die soziale Lage der Arbeiterschichten beider Länder noch gar nichts beweist. Der Generalkonferenz des Reichsverbandes, Abg. Generalkonferenz v. Diebetz, verwahrte diese Organisation gegen eine Bezeichnung, mit der sie gegenwärtig von sozialdemokratischer Seite belegt wird. Unter großer Heiterkeit der Sozialdemokraten verkündete der Herr, der Reichsverband sei als eine Bewegung aus dem Volke heraus gegen die Sozialdemokratie entstanden und der Verband sei von der Regierung durchaus unabhängig. In fünf Jahren würde das deutsche Volk sich noch einmal erheben und der Sozialdemokratie den Rest geben. Die erste Beratung wurde noch bis zum Montag fortgesetzt.

Soziales.

Abweisung eines Antrages auf Anfallende. Zur Warnung für Arbeiter möge folgender Fall dienen, der kürzlich das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Chemnitz beschäftigte. Am einem Sonnabend im März 1900 hatte sich der Drechsler A. in Gainsdorf mehr Branntwein gekauft, als er verbrauchen konnte. Der Werkmeister, der A. beobachtet hatte, gab ihm seine Arbeit, sondern sagte, A. solle nach Hause gehen. Trotz wechsfacher Auf

forderung ging L. nicht, nahm sich vielmehr ein Stück Arbeit und ging an die Kreissäge. Als der Werkmeister, der sich auf kurze Zeit entfernt hatte, zurückkehrte, hatte sich L. bereits zwei Finger der linken Hand an der Kreissäge verletzt. Sein Anspruch auf Genährung einer Invalidrente wurde von der Berufsgenossenschaft abgewiesen. Diese stützte sich auf die gesetzliche Bestimmung, wonach ein betrieblerner Arbeiter, der trotz Verfalls seines Vorgesetzten weiter arbeitet und dabei verunglückt — also durch sein eigenes Verschulden verunglückt —, keinen Anspruch auf Rente hat. Gegen diese Rentenverweigerung legte L. Verzug ein. Angesichts des klaren Tatbestandes trug das Gericht kein Bedenken, die Verurteilung zu veranlassen.

So lesen wir in den Tagesblättern. Unserem Erachten nach war der Tatbestand kein solcher, daß dem Rentenanwärter die Rente verweigert werden mußte, wenigstens können wir im Gewerkschaftsfall keine Bestimmung finden, nach der ein Anspruch auf Gewährung einer Rente abzuweisen sei, wenn der Arbeiter sich eine Verletzung bei einer Arbeit angeeignet hat, die ihm verboden worden war. § 8 des Gewerkschaftsgesetzes sieht die Abweisung des Rentenantrages nur für den Fall vor, daß die Verletzung vorsätzlich herbeigeführt wurde. Daß das Gericht Verlässlichkeit bei dem Betreffenden aber angenommen hat, können wir nicht glauben.

Der Reichszustand bei den Invalidenrenten. Während des Wahlkampfes ist mehrfach die Behauptung aufgestellt worden, daß das Reich bei der Invalidenversicherung auf Kosten invalider Arbeiter Ersparnisse mache. Begründet wurde diese Behauptung mit dem Hinweis darauf, daß im Etat des Reichsausschusses des Innern für das Jahr 1907 für die Verlastung des Reichs aus den auf Grund des Invalidenversicherungsgesetzes zahlbaren Renten 827 250 M. weniger eingestellt seien als für das Jahr 1906.

Die „Berliner Korrespondenz“ erwidert, daß das Reich unbedingt nicht in der Lage sei, an seinen Zuschüssen zu den Invalidenrenten auf Kosten invalider Arbeiter zu sparen, denn die Ansprüche dieser Invaliden könnten vor unabhängigen Gerichten verfolgt werden. Die Verminderung des Reichszustandes beruhe vielmehr auf dem seit einigen Jahren eingetretenen Rückgang der Zahl von neu bewilligten Invalidenrenten. Der Rückgang an neu bewilligten Invalidenrenten habe hauptsächlich darin seinen Grund, daß durch sorgfältigere und umgehendere Bearbeitung der Rentenansprüche Bewilligungen von Invalidenrenten an solche Personen, die nach den gesetzlichen Bestimmungen nicht als invalide angesehen werden dürfen, verhütet wurden.

Fachtechnische Antworten aus der Praxis aus unserem Leserkreise.

Antwort auf die Frage:

Was kann der Weber gegen das Ausschleichen der Spulen, d. h. gegen das frangweise Ablösen des Garnes von der Spule während des Webens tun? — Das Ausschleichen läßt sich nicht ganz vermeiden, dafür sorgt schon die Luft, mit der unter dem Affordsystem die Spulen hergeführt werden. Sind sie zu locker, was sehr oft in dem schlechten Rohmaterial bezeugt ist, so wird auch der sonst fest gehende Stuhl zeitweise über die Stränge schlagen. Auch andere Umstände bei der Herstellung der Spulen können das Ausschleichen bewirken.

Der Weber steht sich am besten, wenn er solche Spulen umgestrickt bekommt. Anders verhält sich jedoch die Sache, wenn das Spulmaterial leidend gut ist. Kommen in diesem Falle derartige Uebel vor, so hat der Weber stets mit einem technischen Fehler des Stuhles zu rechnen. In den meisten Fällen ist hier mit einem zu harten Schlag zu rechnen, so daß der Schützen an der gegenüberliegenden Seite zurückprallt, was jedoch nicht immer gut mit dem Auge wahrzunehmen ist, weil der Schützen von der Junge durch die dahinterliegende Feder gehalten wird. Immerhin ist die Fangvorrichtung zu schwach, den zu starken Schlag zu parieren. Hier wäre das erste Mittel, entweder den zu starken Schlag etwas zu lockern, oder falls dann der Stuhl in die Höhe oder Frösche prallen sollte, das Gegenteil, dieses wäre in diesem Falle, die gegenüberliegende Fangvorrichtung etwas anzuziehen. Manchmal wird der Stuhl jedoch diesem trohen und in seinem alten Fehler verharren; sollte dies der Fall sein, so muß man die Flugbahn der Schützen darauf hin nachsehen, ob die Schützen beim Eingang in die Kästen sich nicht stoßen, was vielfach vom Vor- oder Zurückziehen des Blattes herührt. Bei den meisten Stuhlsystemen muß die Schützenlaufbahn einen Winkel von 90 Grad ergeben, auch dürfen die Schützen nicht zu einer Art Krümmung abgelenkt sein. Dann muß das Fach gleichmäßig sein, das heißt, die ausfahenden Schäfte dürfen nicht zu tief in das Fach hinabgehen und die abgehenden dürfen nicht über die Ladensahle gespannt sein, sondern dieselbe nur leicht berühren, was auch für den Gang der Kette von größter Wichtigkeit ist. Sind nun obige Grundbedingungen erfüllt, so gibt es doch noch manche kleine Einzelheiten, die den Fehler verursachen, deren Abhilfe je nach dem Stuhlsystem verschieden bewirkt werden muß. Zum Beispiel folgende: Ein Weber, der Oberschlagstühle bedient, hat einen Schützenreiber zerbrochen. Der Meister kommt, setzt einen passenden neuen hinein und geht. Der Weber aber macht die Wahrnehmung, daß ihm jetzt die Spulen ausschleichen. Woran liegt das? wird sich der Weber fragen. Einfach daran: der neue Treiber ist härter wie der abgenutzte, der Schützen prallt schärfer dagegen, daher muß der gegenüberliegende Schlag etwas gelockert werden oder die Fangvorrichtung, wenn sie noch nicht aufs äußerste steht, diese angezogen werden. Oder der Weber hat neuen Schuß geholt, der alle ganz gut, die neuen Spulen schießen zeitweise aus. Viel Abfall darf nicht gemacht werden. Was nun? Der neue Schuß ist vielleicht eine Idee weicher, fast nicht bemerkbar, aber immerhin genug, daß nunmehr und namentlich bei schnell laufenden Stühlen, der Schlag zu hart oder die ausgleichende Fangvorrichtung zu locker ist. Ein anderer Weber bedient Webstühle (System Schmidt, 2 Schäfte). Der Weber hat ein vierfüßiges Muster, braucht auch so ziemlich die Schützen durcheinander und hat dadurch den Vorteil, daß jeder Schützen in jedem Kasten paßt. Dennoch passiert es manchmal, daß in einem oder mehreren Schützen die Spulen ausschleichen, was auf Wechselfäden noch weit fataler ist, wie auf einfüßigen Stühlen, weil hier das Muster zurückgearbeitet werden muß und die Wechselfäden richtig gestellt wird, was namentlich für Anfänger und weniger Intelligente schwierig ist, weil sich dann leicht das Muster verläuft oder nicht mit dem richtigen Fach zusammenfällt. Hier sehe man vor allen Dingen darauf, daß die Fangvorrichtung an der mehrfüßigen Seite genau steht; vor allem dürfen die Schützen nicht zu weit durchgehen, dies würde Ueberschlagen des Schützenkastens zur Folge haben. Ist die Fangvorrichtung zu kurz gestellt, so prallt der Stuhl in die Höhe. Schauen Sie die Schützen sich in den Kästen lose, so muß die betreffende Feder hinter der Junge angezogen werden, was im Unterlassungsfall leicht Ausschleichen der betreffenden Spule zur Folge haben kann, weil hierdurch die Gewähr für einen sicheren Flug des Schützens wegfällt. An der einfüßigen Seite muß der Schlag so hart sein, daß alle Schützen im mehrfüßigen Kasten in einer Lage zu stehen kommen, ist der Schlag überhart, so gibt es Struppen und Uebereiten in der Ware. Schützen alle Spulen aus, so liegt es häufig daran, daß entweder die Kästen nicht in gleicher Ebene mit der Ladensahle liegen oder an der einfüßigen Seite ist der Kasten vorn zu enge, wodurch die Wirkung der Fangvorrichtung aufgehoben wird, oder aber der Schützen geht zu weit durch, so daß er an Schläger und Treiber zu früh seinen Ruhepunkt findet, folglich zu stark anprallt. Auch hier wird man manchmal finden, daß ein neuer Treiber zu hart ist, also die Spulen eher zum Ausschleichen neigen wie bei einem abgenutzten, auch ist besonders bei mehrfüßigen Stühlen die falsche Sparanzahl der Unternehmer Schuld an großem Garnverlust, weil die Weber manchmal mit Schützen arbeiten müssen, für die das Wort Krümmholz das passendste wäre,

deren Meißseite also schlecht mit dem Winkel von 90 Grad harmonisiert. Hier wäre es sehr angebracht, wenn die Meister solche Stühle beim Prinzipal benutzten, damit solche renitente Schützen ins Feuer flögen, der Nutzen würde sich bald bemerkbar machen. Die Weber der Einschlagstühle sind weniger mit vorstehendem Uebel geplagt, wie diejenigen, die einfüßige und zweifüßige Stühle bedienen. Dies liegt in der Hauptsache daran, daß die Einschlagstühle einen ruhigeren, langsameren Gang haben, als die oftmals mit fabelhafter Schnelligkeit dahinaufenden andern Stühle, auch läßt deren kompliziertere Technik weniger erfahrene Leute nicht zu. Immerhin jedoch kommt es vor, daß man mit dem genannten Uebel zu rechnen hat, namentlich da, wo Spulmaterial von verschiedener Härte durcheinander verweht wird. Der Stuhl fängt sich nicht im geringsten daran, ob eine harte oder weiche Spule im Schützen ist, er hält seinen Gang ein, bis das Uebel da ist. Dann muß der Weber die beiderseitige Fangvorrichtung und den Schlag genau regulieren, und falls dies nicht hilft, die Flugbahn kontrahieren. Stets aber bedeutet ein solcher Fehler Zeitverlust, der den Arbeiter an seiner empfindlichsten Stelle trifft, das heißt am Arbeitslohn schmälert. Aber auch die Unternehmer haben allen Grund, diesem Uebel ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, weil das hierdurch verlorene Garn einen Wert von vielen Tausenden von Mark repräsentiert. Schreiber dieser Zeilen wird gelegentlich einmal mit einer Einrichtung an die Offenstichterei treten, die genannte Uebelstände auf ein Minimum reduzieren werden.

Antwort auf die Frage:

Wie berechnet man das Schuhrad an Wechselfäden? — Wenn man auf eine Ware 50 Schuh machen muß, dafür aber nur ein 36er Schuhrad hat, so muß man, wenn man das nächste Stück mit 72 Schuh machen soll, die alte Schuhzahl mal den alten Wechselfaden (Schuhrad) nehmen und das Ergebnis durch die neue Schuhzahl teilen. Die dann herauskommende Zahl gibt das anzuwendende Schuhrad an. $3 \cdot 2 : 50 \times 36 = 1500$, $72 : 1500 = 22$. Die Differenz wird durch schwächere oder stärkere Spannung ausgeglichen, in diesem Falle durch leichtere.

Antwort auf die Frage:

Wie kann man das lästige Einschlagen der Karrierfäden bei Karrierstühlen verhindern? — In der Nummer 8 unseres Verbandsorgans werden einige Mittel empfohlen, welche das lästige Einschlagen der Karrierfäden verhindern. Es dürfte angebracht sein, auf noch einige solcher Hilfsmittel aufmerksam zu machen. Wie schon erwähnt, ist die eigentliche Ursache dieses Uebelstandes schwer festzustellen. Es bleibt daher nur der eine Weg übrig, die dem Weber bekannten Mittel anzuwenden; hilft das eine nicht, dann hilft vielleicht das andere. Die in dem Artikel angegebenen Winke dürfen in der Regel erfolgreich zu beachten sein; der Weber greift daher auch zunächst zu diesen Mitteln. Immer wird der Uebelstand allerdings nicht abgestellt. Bleiben wir zunächst bei dem angeführten Muster: 20 weiß, 2 rot, 2 blau. Weil dieses Muster nur mit einem Karrierfaden gearbeitet wird, liegen auch die Schäfte nur auf der einen Seite. Ist nun dieses Muster auf den inneren Karrierfaden gemacht, so liegen die Fäden nach der Mattseite über die Bahn. Auf diese Weise muß der Schützen über sämtliche Fäden hinweg; dadurch werden dieselben lose, und da sie sich bei diesem Muster erst umeinander drehen, ehe jeder einzelne wieder an der Reihe ist, so ist das Einschlagen der Fäden fast immer die Folge. Anders jedoch, wenn das Karrieren mit dem äußeren Faden geschieht, dann liegen die Fäden dem Weber zugewandt auf der Ladensahle und der Schützen kommt damit nicht in Berührung. Man versuche es daher erst auf diese Weise. Dasselbe bewerkstelligt man durch Wendung des Kartenmusters. Dasselbe heißt man vom Zylinder ab und schlägt es um, so daß die Seite, welche vorher oben war, nach unten auf den Zylinder zu liegen kommt. Selbstverständlich müssen auch die Schützen gewechselt werden. Weiter dürfte man Abhilfe des Uebelstandes erwarten, wenn man zwischen dem Wechselfaden und dem Ladensahle einen Streifen baunwollenen Stoff bindet. Den Streifen befestigt man hinten entweder am Schußblech oder an der Feder, welche die Mattseite anpreßt. Vorn läßt sich derselbe leicht an den Bügel des Wechselfadens anbinden.

Ebenso ärgerlich wie das Einschlagen der Fäden ist das „Schlingeln“. Es bleibt da das Garn bei schmaler Ware auf breiteren Stühlen einige Zentimeter außerhalb der Leiste liegen. Die Folge ist, daß beim Abziehen des fertigen Stückes eine lange Zeit mit dem Faden verloren geht. Bei ungestärkten Garnen genügt das Einleihen von Filz. Aber bei gestärktem Garn oder Zwirn wird der Filz binnen kurzer Zeit zerschneit. Der Weber hilft sich bei diesem Uebelstande dadurch, daß er Schützen mit zwei Augen (Defen) benützt und das Garn durch beide Augen fädelt. Hat er solche Schützen nicht zur Hand, so vertieft er mit einem Sohlmeißel die Mulde, welche neben dem Auge an der Wand des Schützens angebracht ist. Man nimmt dann einen schwachen Draht von einem Zentimeter Länge, biegt ihn zu einer Klammer und befestigt diese in der vertieften Mulde. Das Garn zieht man dann hindurch. Auf diese Weise wird die Leiste tadellos glatt. Allerdings kommt es vor, daß bei unregelmäßigen Stellen das Garn reißt, aber auch bei Filz ist dies nicht zu vermeiden. In Fällen, wo dieser Uebelstand ganz besonders zutage tritt, wo das Garn 20-25 Zentimeter liegen bleibt, nimmt man das kleinere Uebel schließlich mit in Kauf.

Antwort auf die Frage:

Wie kann man das lästige Einschlagen der Karrierfäden bei Karrierstühlen verhindern? — Ich arbeite nämlich an einem glatten Stuhl mit Steigkästen. Vorbedingung für die Vermeidung des Uebelstandes ist hier, daß die Leiste auf der Karrierseite sehr straff vom Warenbaum hinunterläuft, denn je lockerer sie ist, desto mehr drehen sich die Schäfte zusammen. Auch kann man sich dadurch helfen, daß man die Effektpulver nach macht. Ein weiterer Uebelstand bei den Steigkästen besteht darin, daß der Schützen von dem Steigkasten zu hart in den gegenüberliegenden Kasten geprellt wird. Hier ist wohl in den meisten Fällen der Fehler schuld, wenn er wenige Tage gelassen ist, wird das Loch, wodurch er vom Schützen abgenutzt wird, zu groß und der Stuhl bremst. Auch liegt es oft an dem Steigkasten selbst, nämlich wenn derselbe nicht parallel mit der Schenkelbahn liegt. Man lege ein Stück des Holzstabes zwischen Schenkelbahn und Steigkasten, wobei man sofort bemerken wird, ob der Kasten zu hoch oder zu tief steht. Auch ist öfters der unregelmäßige Gang der Transmission schuld, wenn der Stuhl nicht ordentlich funktioniert. Wenn er zu schnell geht, läßt man ein paar Tropfen Schmieröl auf die Nennschleifen laufen, wodurch sich der Gang des Stuhles von selbst verlangsamt. Im Gegenteil: wenn der Stuhl zu langsam läuft, hilft man sich, indem man Kolophonium auf die Nennschleifen streut. Denn es ist schon des öfteren vorgekommen, wenn man sich über das unregelmäßige Laufen des Stuhles beim Vorgefertigen beschwerte, daß dieser dann dem Weber zum Feuermann schickte, er selber könne nichts dagegen tun. Der Feuermann berichtet uns wieder, daß die Dampfmaschine ihre vorgefertigten Touren läuft. Die Unregelmäßigkeit wird nämlich dadurch hervorgerufen, daß in vielen Betrieben noch (Spinnerei oder Appretur) durch Dampf die Maschine getrieben wird, wenn die letzteren ausgelagert werden, wird der Gang des Webstuhles beschleunigt und bremst; im Gegenteil, wenn die ganzen Maschinen eingelegt sind, verlangsamt er sich. Ich glaube mit diesen wenigen Zeilen einen kleinen Beitrag zu der Rubrik „Fachtechnische Aushilfen“ geleistet zu haben und erbitte mir Ihre weiteren Mitteilungen unter Nennung meines Anfangsbuchstaben.

Hugo Döbel, Reichenbach i. W., Nummer Weg 8.

Bermischtes.

Dr. A. Winter ist, in der Provinzial-Verenanstalt zu Rhynd in Ober-Sachsen ein Genosse Dr. Winter noch abweilen.

halbjähriger unheilbarer Krankheit gestorben. Die sozialdemokratische Partei verliert in Winter einen ihrer edelsten, tüchtigsten und aufopferungsfähigsten Kämpfer.

Berichte aus Fachkreisen.

Muerbach i. B. Sonntag, den 17. Februar, tagte in Ulrichs Gasthof eine öffentliche Textilarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung. Dieselbe war eine der imposantesten, welche wir je gehabt haben. Frau Wagner-Chemnitz referierte über den gegenwärtigen Stand der Arbeiterbewegung, welches Thema alles, ja sogar die Fabrikanten, auf die Beine gebracht hatte. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Referentin besprach zunächst die von den Wirkern eingereichten Forderungen, welche sie gegenüber den immer höher steigenden Lebensmittelpreisen als minimal bezeichnete. Dann gab Frau Wagner einzelne Betriebe bekannt, in welchen bereits nennenswerte Erfolge erzielt wurden, dabei betonend, daß dies alles nur durch festen Zusammenschluß aller Arbeiter und Arbeiterinnen im Deutschen Textilarbeiterverbande errungen worden sei. Ihre Ausführungen schlossen mit der Aufforderung an die Anwesenden, der Organisation beizutreten. Reicher Beifall wurde ihr am Schlusse des Referates zu teil. In der darauffolgenden Diskussion ergriff zunächst ein Beamter, Herr Weder, das Wort. Dieser rebete der Harmoniebücherei zwischen Kapital und Arbeit kräftig das Wort, dabei stützte er das alle Märdchen von den Arbeitergroßen, mit welchen sich die Führer mästen, wieder auf. Ein ironisches „Bravo“ war die Antwort der Versammlung. Der zufällig hier anwesende Kollege P o r n h - Halheim leuchtete diesem Vertreter des Kapitals in markigen, oft von Beifall unterbrochenen Worten gründlich heim. Auch Frau Wagner blieb im Schlußwort den anwesenden Herren Fabrikanten nichts schuldig. Die Versammlung dürfte viel zur Stärkung der Organisation beitragen.

Berlin. Die Filiale hielt am 18. Februar ihre regelmäßige Versammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege K r e u e r, referierte über die Situation in unserer Filiale und die geschäftlichen Dispositionen derselben. Er führte unter anderem aus, daß seit Juli vorigen Jahres in der Mitgliederzunahme ein Stillstand eingetreten sei und folglich in bezug auf Agitation noch sehr viel zu leisten übrig bleibt, so z. B. bei den Stüdern, wo von ca. 4000 Beschäftigten nur rund 200 organisiert sind. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß bei den Wirkern der Firma Kern, den Webern bei Eschach und in einer Stickerfirma Lohnaufbesserungen stattgefunden haben. Auch die Dekreture haben eine allgemeine Lohnbewegung zu ihrem Gunsten ohne Streit durchgeföhrt und durch Tarif festgelegt. In bezug auf die Verschmalzung der einzelnen Filialen führt Redner aus, daß sich die Postamentierer und Seiler bis jetzt absehend verhalten, jedoch die Filiale Stralau-Rummelsburg bereits ist, am 1. Januar 1908 sich mit der Filiale Berlin zu verschmelzen. Nach der Berichterstattung unserer Vertreter am Gewerbegericht, in der Gewerkschaftskommission und im Zentralvorstand gab der Kassierer Schein den Kassenbericht. Kollege Weymann gab den Bericht vom Weihnachtsergebnisse, welches einen Ueberschuß von 123,30 M. ergab. In die Kommission wurden die Kollegen W a s e w i t z und P o r n gewöhlt, das dritte Mitglied stellt die Filiale der Postamentierer. Zur Gaultonferenz in Post wurden die Kollegen M a h u t e, W e h m a n n und B r a u n e r t gewöhlt. Die Wahl zum Vergnügungskomitee wurde verlag.

Berlin. (Wirkern- und Strickerbranche.) Eine gründliche Aussprache über die Verhältnisse in unserer Branche fand nach einem Vortrage des Kollegen K r e u e r in einer namentlich auch von Arbeiterinnen zahlreich besuchten Versammlung statt. Die überaus und erbaulich günstige Konjunktur, das Einschleichen einzelner Unternehmer hinsichtlich der bestehenden Taxierung im Verhältnis zu den niedrig gebliebenen Löhnen und -wiegend der vorzügliche Stand unserer Organisation, die nur — und merkwürdigerweise bei den sonst so gewackelten Kolleginnen unseres Arbeitszweiges — noch einige bedauerliche Mäden aufweist, erfordern es gebieterisch, nicht länger abwärts zu stehen, sondern uns als Menschen zu fühlen, die gleich der Arbeiterschaft in anderen Berufen einen höheren Anteil an den Kulturverrichtungen beanspruchen und mindestens bei ihrem Arbeiten das Recht zu einem halbwegs anständigen Leben haben wollen. — Es wurde denn auch beschlossen, sofort in eine Lohnbewegung einzutreten, für die die Kollegen des ganzen Reiches sich ebenso lebhaft interessieren. Ueberall liegen die Verhältnisse in der Strumpfstickerbranche am ärgsten und ist hier in erster Linie der Uebel anzusehen. Aus den uns zugegangenen Berichten ging hervor, daß selbst im südlichen Erzgebirge infolge der Lebensmittelerhöhung, die man auch dort, allerdings nicht in dem Maße wie in Berlin, verspürt, h ö h e r e L ö h n e in unserer Branche gezahlt werden mußten. Aber Berlin, die Metropole der Intelligenz, hint hinter nach, und wenn die Kolleginnen und Kollegen sich nicht endlich aufraffen und einen kräftigen Vorstoß machen, um ihr Arbeitsverhältnis in Einklang mit dem Lebensbedarf zu bringen, dann werden sie mit der Zeit Jahr und Tag geübten Gehuld schließlich noch total verarmen. Unter den Fabrikanten gibt es immer nur einige weiche Kerzen, die Verständnis genug für die soziale Lage der Arbeiterschaft durch die Tat bezeugen, und darum sind wir gezwungen, die übrigen mittels der Organisation zu der richtigen Erkenntnis zu bringen. Also, tun wir das, Kollegen und Kolleginnen!

Benef. Situationsbericht aus der Westdeutschen Zutepperei und Weberei. Oft schon ist von uns der Versuch gemacht worden, die Kolleginnen und Kollegen der vorgenannten Fabrik zu organisieren und niemals ist es uns trotz großer Mühe gelungen, unsere Kollegen in solcher Anzahl dem Verbande zuzuföhren, daß wir auf die Direktion hätten einen Druck ausüben können, um die miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu bessern. Wenn Versammlungen abgehalten wurden, in denen der Gauleiter oder ein anderer auswärtiger Redner erschien, so war selbst das allermeiste Stübchen noch zu groß. Die Mitgliederzahl mit samt dem auf der anderen Rheinseite gelegenen Kessenich hat selten 30 überschritten, meist aber stand sie unter der vorgenannten Zahl. Die Gleichgültigkeit der Kollegen war so groß, daß wir jede Hoffnung, die Kollegen aus ihrem Schlafe aufzurütteln, aufgaben. Endlich kam ein unerwarteter Auffschwung. Die Direktion sah sich durch fortwährendes Drängen der meist unorganisierten Arbeiter veranlaßt, kurz vor Weihnachten die Löhne um 10 bis 15 Proz. zu erhöhen, sowie statt der bisherigen 14tägigen Lohnzahlung die wöchentliche einzuföhren. Die Harmoniebücherei feierte nun mächtige Orgeln und die Arbeiter sangen jetzt der humanen Direktion wahre Lobeslieder; der Verband aber wurde in noch größerem Maße wie bisher als überflüssiges Uebelstück betrachtet. Da kam ein Ereignis, das niemand erhofft hätte. Die vorgenommene Lohnerböhung wurde nämlich, nachdem sie kaum 14 Tage bestanden, wieder zurückgezogen. Das schlug dem Kopf den Boden aus und unsere Kollegen sahen endlich ein, daß sie die Bekämmeren waren. Die Erregung über dieses Vorkommnis war eine allgemeine. Am Montag, den 7. Januar, legten die in der Weberei beschäftigten Arbeiter einmütig die Arbeit nieder. Eine Kommission, die bei der Direktion vorstellig werden sollte, wurde gewöhlt. Der Direktor schien aber in Arbeiterangelegenheiten besser unterrichtet zu sein als unsere Kollegen. Die Kommission empfing er mit den Worten: „Ihr wollt nicht zu erwarten. Wenn Ihr morgen nicht arbeitet, müßt Ihr die nächsten Tage hungern. Ich will gnädig mit Euch sein, geht also hin und sagt Euren Kollegen, wenn sie morgen die Arbeit wieder aufnehmen, so werde ich niemand maßregeln, geschieht das nicht, müssen sie die Konsequenzen tragen.“ Der Streit brach aber aus, als wir ihnen zum Anlaß die Organisation zu stellten. Unsere Mitgliederzahl hat die erfreuliche Höhe von über 200 erreicht. Die Situation ist für uns die denkbar beste und wenn wir sie geschick-

